B
B2991ma
v.1-2

UNIVERSITY OF ILLINOIS

M. Carl Ehregott Mangelsdorfs

Erstes Wort

an das Publikum

den Königl. Dänischen Prof. Basedow

betreffend.

Wer eine Lampe braucht, der sollte auch darauf bedacht seyn, Oel hineinzugießen.

Leipzig, 1777.

Was hier ohne Absicht hingeworfen zu seyn scheint, wird in der Folge seine Beziehung erhalten. **Ati-Arinmo.**

B
B 2991 ma
v.1-2

O du, Herrliche, Einzige, Unvergängliche, die du war'st, ehe sich noch Welten aus dem Kampfe streitender Elementkräfte herausarbeiteten; du, deren Schleiersaum der Oberpriester Egyptens nur ein wenig verschob *); du, der Jahrtausende nach ihm nicht scharf ins Auge sahn, vielleicht nie sehen werden, nie sehen können — **Wahrheit** — wie oft bist du in den gröbsten Zügen verkannt, und in deinen Geweihten gemißhandelt worden! schrecklich gelästert von denen, die da wähnten, sie hätten dich ohne mysterischen Schleier, und, gleich der feilsten Metze, von aller Bedeckung entkleidet gesehn; von ihnen, deren Seelchen doch, erreicht von deinem flüchtigsten Blick, wie die Gartenschnecke bey der leichtesten Berührung, in sich zurückschau-

 dern,

*) **Apuleius im goldnen Esel** zeigt sehr deutlich an, wer bey den Aegyptern Isis gewesen sey, und was ihr Dienst zu sagen gehabt habe.

307281

dern, und, wär's möglich, vergehen würden! — Ach! wie hat man dich verdefinirt, verdemonstrirt, verfühlt, vermahlt, verpinselt und versudelt! Frauenlarven verkauft man auf den Märkten statt deiner Copeyen, und steht wo noch eine ächte Bildsäule von dir, überblecht man sie nicht, wie Nero seinen Alexander *)? Mit einem vermischten Gefühl von Schauder und herzinniger Wonne tret ich in den Vorhof deines Tempels! Warm, heiß ist's mir! Schlag auf Schlag pocht mir's Herz; denn ich fühl es, daß ich Mensch, ein schwacher, mit jedem Augenblick umstimmbarer Mensch bin. Jeder Fortschritt näher zu dir hin ist Krieg, entsetzlicher Krieg **) mit tobender oder schmeichelnder Leidenschaft. Stärke mich! gieb mir Einsicht, daß ich den Wirrwarr, wo sich Knote in Knote schlingt, nicht zerhaue, sondern löse! gieb mir Muth und Kraft, daß ich männiglich streite mit Leidenschaft, mit Lug und mit Trug! Amen!

Siehe

*) Nero hatte eine Bildsäule des Alexanders aus Erz. Er konnte den heroischen Blick, die große Seele, die im Ganzen durch die Künstlerhand lebte und webte, nicht ertragen, und ließ die Statue mit Goldblech überziehen. So bekam Alexander eine goldne Jacke, und verlor dafür Geist und Miene!

**) Glücklich seyd ihr, die ihr die Wahrheit dieser Worte nicht faßt, welche ganz allein durch Erfahrung erkannt wird.

Siehe da! ein herrlicher Riß zum künftigen Gebäu! — Siehe hier! wie vortheilhaft der Platz abgestochen ist — Siehe dort! das Gebäude in seiner ganzen Feste, Pracht und Herrlichkeit — Sagen diese drey Sätze wohl ein und das nämliche Ding? Oder wenn ich nun so einen Riß gesehen hätte, und gleich darauf, noch vor der Grundlegung, einem andern sagte: „die Zimmer im ganzen Hause sind vortreflich meublirt„ könnte ich denn wohl im Ernste böse werden, wenn jener mir dieses Compliment machte: „du bist — wenigstens ein Narr„? Oder, um die Vergleichung ein bisgen weiter zu treiben, (denn man hat ja doch nicht gleich ganze Dutzende bey der Hand, die so recht einpaßten) sollte der nicht am gesunden Menschenverstande laboriren, der eine bequeme Wohnung verließ, und mit Sack und Pack in dieses neue Haus sich einquartierte, wenn noch weder Fenster, Thüre, Dach, noch die Hofnung da wäre, daß Dach, Thüre und Fenster binnen Jahresfrist da seyn würden?

* * *

Man soll Niemand in seinen süßen Träumen stöhren — Ganz gut, mein Herr Universalist! Wie aber nun, wenn dieser süße Träumer ein Nachtwandler ist, und ich seh' ihn mit einem Feuerbrande auf meinem Dache herumklettern, oder den Degen in der Hand auf mich einstürzen? auch alsdann sollt' ich ihn in seinen süßen Träumen nicht stöhren? — Und müßt' er

Hals und Beine brechen, ich schrey ihn in diesen beyden Fällen an: „Hey da! was soll das!„

* * *

Welch eine Schlußart ist diese: **ich habe Willen zur That; also kann ich sie thun, die That„!** Kraftverhältnisse kämen also nicht mit in Anschlag? — Hm! wie kann man so fragen! so hirnlos ist ja wohl kein Mensch auf Gottes Erdboden, auch der stummste Figurant *) nicht, der dieses auch nur im Traume gerade zu behaupten könnte — **Geradezu** nun freylich nicht! Aber manche herrliche Theorey mit ihrer **Interimspraxis** ist auf diesen Sand gebaut.

* * *

Edle, zärtliche, liebenswürdige Empfindbarkeit, großer Zeuge vom himmlischen Ursprunge der Menschenseele! fruchtbare Mutter schöner That! wie fliegt deine Schaale Himmelan! wie sinkt in der andern kalte abgezogne rectificirte Vernunft und brausendes Genie! doch nein, ich will nicht lästern! Genie kann ohne dir nicht seyn, ist nie gewesen, und wird nie seyn. Genie ohne Empfindbarkeit wäre das Genie eines Teufels! Wär'st du nicht, ach! lieber Gott, was würde deine gute Welt seyn! — ein Zuchthaus, eine Räuberhöle, eine Mördergrube — Menschen, sie spricht in eurer

*) Sind die stummen Personen im Schauspiele, derer man gar füglich entbehren kann.

eurer aller Seelen. Aber die Ohren mit Syllogismen verstopfen müßt ihr nicht; müßt nicht gegen sie als die Zerstöhrerin eurer Wohlfahrt wachen und lauern, daß sie euch nicht überrasche; müßt nicht mit dem Weisen in der Einbildung den misverstandnen Grundsaz käuen und wiederkäuen: **ich bin mir selbst eine Welt** *); müßt immer steif und fest daran hangen, daß der Mensch die ganze Würde der Menschheit behaupte, der durch That von sich sagt: homo sum, nihil humani a me alienum puto **). Wahr ist's, leider! doppelgestalteter Egoismus ***)! Heilloses eiskal-

*) Es kam einmal ein Mann, **Hippias** genannt, auf den großen Jahrmarkt zu **Olympia**, einer Stadt in Griechenland, trat auf in der Versamlung des Volks und sagte: schaut, meine Herren, ich weiß euch alles; ich bin Weltweise, Feldmesser, Tonkünstler, Politiker, Dichter und Naturkundiger, Moralist und Gelehrter. Aber dieses ist bey weitem noch nicht alles, was ich kann. Schaut, dieser Ring, dieser Rock, diese Schuh, alles in meiner eignen Fabrik von mir selbst gefabricirt! Das Volk bewunderte den großen Mann, und mich — dauert des Mannes und des Volks, das ihn bewundern konnte.

) **Ich bin ein Mensch, und nehme herzlichen Antheil an den Schicksalen aller meiner Brüder.

***) **Egoist** ist ungefähr der Mensch, der da glaubt, er sey der Punkt, in dem alle Linien zusammen-

tes Vernünfteln, wo sich alle Betrachtungen in den einzigen, verächtlich kleinen Punkt — **was nüzt mir's** — verschlingen, stählerne Hartherzigkeit, die sich nun schon durch die niedrigsten Stände verbreitet, allgemeines Streben, von allen Zügeln der Natur und Politik sich loszuarbeiten, und endlich die bis auf's Höchste getriebne Kunst, diesen Dingen den Anstrich entgegengesetzter Tugenden zu geben, werden den Nachkommen Charakterzüge von dem Bösen unsers Jahrhundertes seyn *). Aber, wenn wir nun Menschen menschlicher, oder, welches einerley ist, glücklicher machen wollen, sollten wir nicht mit aller Kraft darauf arbeiten, Hartherzigkeit, dieses scheußliche tausendgestaltete Ungeheuer, von Herz und Hütte wegzuschrecken? sollten wir nicht darauf dichten und trachten, jene kostbaren Saamenkörner der Empfindbarkeit zu pflegen und zu warten, auf daß sie Würzel unter sich schlagen, und über sich zum fruchtreichen Baum aufschießen? sollten wir nicht den kleinen fast unmerkbaren Funken, eh er verlischt, nähren und anfachen, daß er Gluth, Herz und Geist erwärmende Gluth werde? Warlich, der Mensch, wie er jezt auf Gottes Erdboden

sammenlaufen müßten. Mancher ist es in der Theorie; mancher in Theorie und Praxis zugleich.

*) Daß unser Jahrhundert nicht auch seine gute Seite hätte, dieses zu läugnen, fällt wohl keinem gesunden Menschenkopfe ein.

den wandelt, wird weder besser, noch glücklicher durch ein halbes Dutzend neuer, und ein Schock alter, aber seiner ausgeschnitzelter Ideen. Mark fehlt ihm im Knochen; Kraft fehlt ihm und Wärme. Der Patiente liegt da; alles, was Recepte schreiben kann, um ihn herum. Aber anstatt darauf zu denken, wie Wärme, Kraft und Mark in die erstorbnen Glieder komme, berathschlagt man sich feierlich über das künstlichste Mittel, dem Gesichte frisches Ansehn, der Haut Weiße und Feinheit zu erhalten. Grade so, als sagte wer dem Elenden, den Podagra ans harte Lager fesselt: „steh auf, tanze einen Englischen Contretanz, und du wirst gesund seyn!„ Freylich müßte er nach dem Tanze gesund seyn, gäb' ich ihm nur vorher zum Aufstehen und zum Tanzen Kraft. — Steine in Menge liegen da; das Volk steht unter freyem Himmel und fleht um Dach und Schirm gegen Sturm und Wetter; und was thun die Herren Baumeister? sie nehmen die schönen Steine, zerstückeln sie, bauen sich Gartenhäuschen und Ehrenpförtchen!

* * *

Wenn ich einen, vielleicht morschen, Pfeiler, worauf die halbe Last des Gebäudes ruht, wegnehme, und keinen andern an seine Stelle setze, muß nicht diese Hälfte des Gebäudes einstürzen? ist's also klug gehandelt, daß ich den morschen Pfeiler wegreiße, ohne einen andern zu haben, den ich ihm substituiren kann? Wer Ohren hat, zu

hören, der höre! Wer Augen hat, zu sehen, der sehe!

✲ ✲ ✲

Machen es uns die Herrnhuter mit aller ihrer Liebe zur Ordnung und Sinnlichkeit in der Religion wünschenswerth, einen neuen episcopum oecumenicum *) zu haben? Ruhet sanft, ihr Gebeine des redlichen, wenn auch irrenden, Zinzendorfs! ruhet unter und mit andern Christen im Friede! Ehrwürdig sind mir deine Manen **), großer Mann! Aber ferne von uns, wie der Ost vom Abend, müssen deine Nachfolger mit ihrem Bischofsstabe seyn, die nicht einen Gran von deinem, alle und alles umfassenden, Wohlwollen haben!

✲ ✲ ✲

Reformatoren jeder Art und jedes Volk's, beweißt so, wie dergleichen Sachen bewiesen werden können, und bewiesen werden müssen, nicht, daß ihr's redlich gemeint habt: (denn ohne dieser Voraussetzung verlohnte sich's nicht der Mühe, ein Wort gesagt zu haben!) sondern daß ihr 1) **nicht aus Verzweiflung Reformatoren geworden seyd.** Denn wo dem also, werft ihr sicherlich neunmal unter zehnmalen über's Ziel. Beweißt 2) **daß eure Seelenkenntniß nicht müßige Speculation der Studierstube ist.** Ist dieses, so

*) allgemeinen Oberbischoff.

**) nannten die Alten die Seelen der Verstorbnen.

so wird gewiß jede Saite überspannt, die hernach springt, oder, statt einen vollen, runden, reinen, harmoniereichen Ton anzugeben, quäkt. Menschenseelen zur Engelsvollkommenheit hinauf schrauben zu wollen, heißt dem lieben Gott in's Handwerk greifen. Tausendmal ist es den Moralisten von Profeßion zugerufen worden, und noch tausendmal vielleicht wird's ihnen vergeblich zugeschrieen werden: (denn dieses Völklein aus Ursachen, die eben nicht tief liegen, keine Weisung annimmt) nehmt die Menschen, wie sie sind, nicht wie sie seyn könnten, wenn ihr Bestimmungspunkt höher gestellt wäre, oder wie vielleicht unter Millionen hier und da Einer gewesen seyn mag: vergeßt um Gottes Willen nicht den animalischen Theil des Menschen, und dessen Einwürkung auf die Seele! Aber man hat dieses nicht geachtet, wie leider, klärlich am Tage liegt. Denn alle unsre Moralen, keine der anglisirten und anglizierenden ausgenommen, sind — der Gelehrsamkeit ihrer Verfasser unbeschadet sey es gesagt — was das Ding anbetrift, warum sie geschrieben worden, oder hätten geschrieben werden sollen — eitel Nichts *). Stellt euch mal vor, es schriebe Jemand

*) Es war mir lange schon auf der Zunge; nun ist's raus. Ich kann mir weiter nicht helfen; wahr ist es, und wenn man mich nöthigt, will ich auch merkwürdige Beyspiele von den Würkungen dieser Moralen anführen. So viel weiß ein Jeder, der

mand ein Buch von der Heilungsart körperlicher Krankheiten; er mahlte euch mit poetischen Farben den schlimmen Zustand eines ungesunden Körpers; er disserirte mit der feinsten Subtilität über die Arten, Abarten und Unterscheidungszeichen jeder Krankheit; er bewieß euch unwidersprechlich, daß die materia peccans und die von ihr erzeugten Krankheiten tagtäglich zunehmen müßten, wenn ihr keine Gegenmittel brauchtet; am Ende wärf' er euch, statt dienlicher Recepte, dieses Brosämchen hin: **wer da will gesund seyn, thue nichts, was der Gesundheit schädlich ist** — Wie gefiel euch diese Panacee? denkt einmal aufmerksam drüber nach, nehmt eure Handmoralen, macht die Application, und — macht dann weiter mit dem Buche, was ihr wollt. Ihr aber, Reformatoren, beweißt 3) daß ihr wahres und scheinbares Bedürfniß der Menschheit und unsres Jahrhunderts richtig gesondert habt; daß das Ziel: **wie weit?** in allen euren Unternehmungen **richtig bestimmt**, und **redlich gezeigt** sey; daß ihr das leidige Irrsal, von allen Sachen etwas obenhin, keine gründlich und ganz zu wissen, nicht begünstigt; daß ihr, indem ihr den Baum säubert,

der sich zum Denken gewöhnt hat, daß der vortreflicher Moralist seyn würde, welcher den animalischen Menschen durch und durch studirt hätte. Aber, wie's nun ist, fängt man die Cur da an, wo sie aufhören sollte.

säubert, keinen Fruchtknoten wegschneidet; daß ihr die Seele zur männlichen Thätigkeit, nicht zur kindischen Ungebundenheit weckt; daß ihr nicht blos einreißen, sondern auch bauen, besser bauen könnt; daß ihr die, zum Bessern unentbehrliche, Kenntniß aller in einander eingreifenden Schulstudien den über und durch schauenden Blick habt, daß ihr — doch hiervon in der Folge ein Mehreres.

* * *

Die Frucht im Treibhauße zur Reife gezwungen ist sie gleich an Schmack, Saft, Kraft und Dauer derjenigen, welche Gottes Sonne zur **rechten** Zeit gewärmt, und sein Regen zur **rechten** Zeit getränkt hat?

* * *

Spätes Nichtwissen ist Dummheit; vorzeitiges Vielwissen ist Thorheit, oft auch trauriger, an den Kräften der Natur begangner Meuchelmord.

* * *

Ihr, die ihr Laster und Tugenden so fein classificiren gelernt habt, sagt, unter welches Fähnlein gehört der Mann, der jedes seiner Worte auch in den wichtigsten Angelegenheiten auf eine Schraube sezt, die er nach den Umständen durch die simpelste Paraphrase herumdrehen kann, wo und wie er will? Unter den Klugen kann seine Stäte nicht seyn. Denn wenn die Schrift sagt: **seyd klug, wie die Schlangen**, so verbindet sie unzertrenn-

trennlich darmit: und ohne Falsch, wie die Tauben!

* * *

Je schärfer das Instrument, desto tiefer der Schnitt. Stumpfe Messer gehören den Kindern, die darmit noch nicht umzugehen wissen.

* * *

So wie flache allgemeine Satyre und keine Satyre einerley Ding ist: so ist Charaktergemählde ohne den kleinen feinen Zügen, in denen sich alle Unterscheidungspunkte sammlen, nichts mehr und nichts minder, als Larve. Oder deutlicher zu reden, wenn von dem Charakter eines Mannes die Frage ist, der auf das Ganze würkt, oder würken will, so muß ich ihn zeichnen, nicht wie er ist in dem Augenblick, wo der Mann auf der Bühne steht, wo er weiß, daß aller Augen auf ihn gerichtet sind, wo er sich also nicht ohne Vorbereitung sehen läßt. Nein in sein Haus, in seine Familie, in sein Kabinet muß ich ihm nachgehen; hier erhält jede Falte der Seele ihre natürliche Lage wieder; hier muß ich beobachten; hier muß ich jene kleinen Handlungen sammlen, die unverfälschte Züge der Wahrheit sind, weil man sich nicht die Mühe nahm, sich zu verstellen. *)

Meine

*) So kann's zuweilen gar Pflicht seyn, Anekdoten zu sammeln und bekannt zu machen.

Meine Hütte brennt; ich habe keinen Tropfen Wasser im Hause; ein starker, aber hungriger Mann geht vorüber; ich rufe ihn an; er trägt Wasser zu und löscht. Dafür mach ich ihn satt, geb ihm aber kein Stück Brod auf Morgen mit. Ist nun der Mann mir, oder bin ich dem Manne Dank schuldig?

* * *

Wie man die Antwort haben will, so frage man. Es kömmt alles darauf an, wie man frägt. Wer die Sokratische Lehrart genauer kennt, als diejenigen Herren, aus deren Munde sie Tag und Nacht nicht kömmt, der weiß, daß man den gewöhnlichsten Seelen die abstraktesten Begriffe abfragen kann. Daraus folgt aber nicht, daß jene diese Begriffe würklich haben. Es ist nichts weiter, als Schlag der Electrisirmaschiene.

* * *

Actenartige Erzählung, wie Basedow mit Marggelsdorf aus wohl überlegten Grundsätzen gehandelt hat. Der erste noch schwache Schein von dem Lichte, das unter der Bank verborgen war. *)

Mit Trauern ergreif ich die Feder! ich muß Eindrücke in meine Seele zurückrufen, die schmerzhaft,

*) Kläger und Richter muß Niemand zugleich in einer Sache seyn. Ich bin Referent an das Publikum in

haft, sehr schmerzhaft sind, sowohl was mein unbedeutendes **Ich**, als auch was die Würde der menschlichen Natur betrift. Ich habe gelitten und geduldet, was zu leiden und zu dulden war. Und warlich ich habe von den ersten Jahren meiner Jugend an, seitdem Widerwärtigkeit mein beständiger Gefehrte *) gewesen ist, lernen müssen, viel zu ertragen. Die äußersten Bedürfnisse, denen mich Basedow wissentlich und vorsezlich aussezte, ertrug ich, und unterlag nicht. Immer noch hielt mich der Gedanke aufrecht: **schweig aus Liebe zu einer Sache, die vielleicht noch, wenn sich gute Instrumente finden, gut werden kann! Es kann seyn, daß der Mann nicht nach Grundsätzen, sondern aus Schwachheit und Irrthum so handelt: laß ihm Zeit, er besinnt sich vielleicht in einer ruhigern Stunde!** Ja, als dieser Mann einige Zeit drauf meiner benöthiget war, so dachte ich des Vergangnen nicht. Aber auch dann neuer Drang und Druck, Despotismus und Intoleranz, tiefe Herabwürdigung, Verweigerung der billigsten Forderungen,

in meiner Sache. Ich sage, **was** geschehen ist, beweise dieses gerichtlich, oder gebe meine sonstigen Gründe an. Urtheilen mag dann, wer da will.

*) Noch als ein Unmündiger verlohr ich im **Dresdner** Bombardement **alles** binnen zwey Tagen. In der Folge ward ich mit Männern verwickelt, die mir, wie ich zu spät einsah, mehr schadeten, als nüzten.

rungen, und im ganzen Betragen der auffallende Ton des Protecteurs — Doch 's mag des Prolog's gnug seyn!

Es sind fast vier Jahre, seitdem mich Basedow von Halle nach Dessau rief, um mit ihm gemeinschaftlich zu arbeiten. Vorher hatte ich die ersten Stücke seines, in der Folge verworfnen, Elementarbuchs übersetzt. *) Ich hielt seit einigen Jahren Vorlesungen über Geschichte und alte Litteratur. Kenner der Universitäten wissen, daß akademischer Beyfall eine Sache ist, die sich erarbeiten, aber nicht erstürmen läßt, eine Sache, von der mit Wahrheit gesagt werden kann: pretium arrogat annus. **) Der junge Docent verliehrt also nothwendig, wenn er auf ein Jahr aus der betretnen Laufbahn herausspringt. Diese Vorstellung machte ich, als Basedow erklärte: sie, lieber Herr Magister, müssen mein neues Elementarwerk übersetzen, oder Niemand. Und wollen sie es übersetzen, so müssen sie zu

*) Dazumal konnte ich diese Sache nur als Nebensache ansehen, und weil ich unter Aufsicht arbeiten sollte, und von Altona aus alle Augenblicke andre Instruction bekam, gerieth die Arbeit schlecht. Doch schrieb Basedow: „Durch den „ersten gedruckten Bogen ist die Hoffnung übertroffen, die ich von dem Werthe der Uebersetzung „gefaßt hatte.„ Altona, den 5. August 1771.

**) Jedes Jahr vermehrt den Werth.

zu mir nach Dessau. Sie verliehren nichts dabey; denn sie haben bey mir 20, wenigstens 10 Jahr Arbeit. Für jeden abgedruckten Bogen der Uebersetzung erhalten sie einen Ducaten, und sollte nicht immer fertiges Manuscript zum Uebersetzen da seyn, so zahle ich für 6 Stunden kleinere und größere Arbeit täglich 1 rthlr. *) Und glauben sie sicherlich, ich thue noch weit mehr, als ich verspreche. Kurz nach meiner Ankunft in Dessau ward das, bogenweise bestimmte, Honorarium von 1 Ducaten in monathlichen Gehalt von 28 rthlr. verwandelt. Weil das Methodenbuch auch übersezt ward, so konnten gegen Weihnachten nur 2 Theile des Elementarwerks fertig seyn. Man wünschte und drang darauf, das ganze Werk, mithin noch 2 Theile, zur Ostermesse abgedruckt zu haben. In dem Falle, sagte ich zu Hr. Wolke, muß ich die Nacht zu Hülfe nehmen. Hierzu erboth ich mich, wenn meine Belohnung mit Vermehrung der Arbeit verhältnißmäßig vermehrt würde. Dieses soll und wird geschehen, sagte Hr. Wolke; nur sagen sie deßhalb Basedow noch nichts, weil er mit vielen Gschäften beladen und immer unruhig ist. Ich halte Wort, und liefere das ganze Werk zur Messe abgedruckt. Vor dem

*) Dieses ward in einem, von Basedow dictirten, von mir geschriebnen und unterschriebnen Aufsaz festgesezt, den Basedow in Händen hat.

dem Abdruck der letztern Bogen findet mich Basedow auf Wolkens Stube, und sagt: Herr Magister, ich schwöre ihnen, als ein Christ, ein Schwur, den ich selten thue, aller Ueberschuß von ihrer Uebersetzung soll der Ihrige seyn, weil ich sie nicht nach Verdienst bezahlen kann. Wir bleiben nun auch nach, wie vor, beysammen. Tages drauf bitte ich ihn um einige Monathe Vorschuß. Statt dessen kündigt er mir alle Verbindung auf. Weil die Messe vor der Thüre war, kümmerte mich dieser unerwartete Vorfall wenig. Ich denke auf andere Arbeit, und beschäftige mich eben mit dem Plane, wie die Satyriker der Alten in einem Werke gesammlet, übersezt und nothdürftig erklärt werden könnten. Basedow besucht mich einige Tage hinter einander; von ungefähr fällt ihm Manuscript in die Augen; nach einigen gegenseitigen Fragen und Antworten geht er einige Schritte auf und nieder, und sagt dann: ich erde heute so praemeditate *) mit ihnen, als ich noch nie gesprochen habe. Wir wollen wieder in Verbindung treten; ich gebe ihnen gleich nach der Messe neue Arbeit, wenn sie mir versprechen, während dieser Messe sich mit keinem Buchhändler in Unterhandlung einzulassen. Ich nehme den Antrag an, und mit keinem Buchhändler Arbeits wegen Abrede. Nach einer kleinen Reise von acht Tagen verlang ich, dem

*) vorbedächtlich, überlegt.

Vertrag gemäß, Arbeit. Und Basedow versezt: ich bedaure 's, daß ich Ihnen keine geben kan — aber, sie haben 's ja, als ein ehrlicher Mann, versprochen, und mich außer Arbeit, mithin außer Verdienst gesezt — ja versprochen hab' ich 's Ihnen, aber nicht juristisch, d. i. nicht schriftlich.*) Auf diese Art sezte er mich außer Thätigkeit, und durch die auf ein Jahr entzogne Arbeit in einen Verlust von wenigstens 300 rthlr. Ich enthielt mich meiner Forderungen aus Ursachen, die sich in der Folge entwickeln werden. Zwey Jahre drauf bittet er mich, 4 oder 5 Wochen bis den 13ten May, wo die von vielen Männern gehörte, von Manchen beurtheilte, und vielleicht von Niemand recht untersuchte Prüfung war**), seinen bisher gegebnen Unterricht mit den größern Pensionisten zu übernehmen. Ich thue es, ohne Absicht, weiter den geringsten Theil daran zu nehmen. Er bittet, und ich muß dann auch mit prüfen. Auf sein Verlangen versprech' ich, den Unterricht fort-

*) Der Leser erinnre sich immer, daß ich in diesen beyden Bogen nur erzähle. Noch folgre ich weiter gar nichts, bis ich in der Folge dem Publikum mehr Thatsache werde vorgelegt haben. Dann aber wird man sich wundern, daß man so hat irren können.

**) was da hätte sollen untersucht werden, und wie? davon bald ein Mehreres.

fortzusetzen, wenn sich das Philantropin schriftlich mit mir verbinden wolle. Man willigt ein, schiebt aber diesen schriftlichen Vertrag von einem Tage zum andern auf. Endlich erhalt ich einen Aufsaz, der grade zu nichts sagt. Hier ist er:

„Unterschriebenes Philanthropinum versichert „mit Aufrichtigkeit den Herrn Magister Mangels„dorf, daß er vermittelst seiner Lehrgabe und seines „Fleißes, wenn er sich der philanthropinischen Lehr„art widmet, und gänzlich ergiebet, vermittelst „Unterricht und Bücherschreiben, sowohl hier, als „an einem andern Orte, ein ehrenreiches und bey „mäßigen Wünschen zureichendes Brod, auch so„gar für eine Familie, erwerben könne.

„Es versichert ihn ferner des aufrichtigen „Wunsches unser aller, daß er sich möge, unserer „Einrichtung gemäß, uns gänzlich widmen, das „Philanthropinum möge in seiner ganzen Kraft „bleiben oder in eine private Pensionsanstalt ver„wandelt werden. Wir haben uns auch vorge„nommen, ihm in diesem Falle für acht Stunden „tägliche größere und kleinere Geschäfte, im Un„terricht, im Bücherschreiben, in Aufsicht, oder „was sonst unser Wesen erfodert und ihm anstän„dig ist, jährlich dreihundert Reichsthaler Besol„dung, in monatlichen Portionen, mit der Bedin„gung auszuzahlen, daß er auch die übrige Zeit, „die ein fleißiger Mann von selbst zu Studien an„wendet, nur solchen Studien und Geschäften „widme, die in Absicht auf Vorbereitung zu phil„anthro-

„anthropinischer Vollkommenheit geschehen, als „welches bey allen Lehrern des Philanthropins eine „allgemeine Bedingung ist.

„Ob nun gleich das Philanthropinum wegen „seines Schicksals, und auch wegen seiner beschlos„senen Einrichtung, niemanden eine Ewigkeit, oder „lange Zeit seines Zustandes rechtskräftig ver„sprechen kann, und über dieß es auch unmöglich „ist, einen Lehrer, der etwa bessere Aussichten „anderswohin sieht, in willigen und folglich gelin„genden Geschäfften recht-kräftig bei sich zu be„halten; so werden doch beide Theile, wenn förm„liche Abrede genommen werden sollte, ver„sprechen, die Trennung, ohne vierteljährige An„zeige, nicht vorzunehmen.

„Und überhaupt ist das Philanthropinum „Willens, Graderweise, nach Möglichkeit die Ein„künfte seiner Lehrer zu verbessern, besonders durch „eine Sportelkasse, die ertheilt werden soll.

„Und daß es ohne dringende Noth sich von „einem Lehrer, der sich bei ihm geübt hat, und „also vorzüglichen Nutzen schafft, niemals trennen „werde, davon ist ein jeder durch die Natur der „Sache schon genug versichert. Dessau, am 8ten Jul. 1776.

Joh. Bernhard Basedow (Fürsorger.)
Christian Heinrich Wolke.
Joh. Friedrich Simon.
Johannes Schweighäußer.

Weil

Weil damals schon die Rede von einem neuen **Curator**, dem Herrn **Lampe**, war, so ließ ich die Sache bis dahin liegen. Dieser Mann kömmt endlich an; die ökonomischen Umstände des Philanthropins nehmen auf einmal die Wendung, daß es ohne weitere Unterstützung recht sehr gut bestehen kann. Nun stelle ich dem neuen Curator **Lampe** vor, ich wolle dem Philantropin gegen einen Gehalt von 300 rthlr. *) anfänglich 5 Stunden täglich widmen. Aber man müsse mir schriftliche Versichrung von Jahr zu Jahr geben: jedem Theile sollte eine halbjährige Aufkündigung zukommen: und außer den beyden Curatoren müsse sich Niemand unterschreiben, weder **Wolke**, noch **Simon**, noch **Schweighäußer**. Wer diese Herren und mich kennt, kann die Ursache hiervon leicht errathen. **Lampe** findet mein Begehren gar nicht unbillig. Er spricht mit **Basedow** und den übrigen Herren vom Philantropin, und dieses war das Resultat ihrer Berathschlagungen:

Da ich, einer kleinen Unpäßlichkeit wegen, nicht ausgehen darf, so habe ich die Ehre, Ew. Hochedelgebohrnen des Hrn. Prof. Basedow Meinung über Ihre Vorstellung schriftlich mitzutheilen. Da ich selbst noch zu neu in der Sache bin, so muß ich mich vor der Hand gleichgültig dabey verhalten.

*) Denn bisher zahlte man für die Stunde, wo bis 6 Pensionisten Zuhörer waren, 4 Groschen.

Er glaubt, daß eine rechtskräftige Verbindung auf Seiten des Philanthropins nicht thunlich sey, weil diese Verbindung auf der andern Seite, nämlich auf der Ihrigen, nicht rechtskräftig gemacht werden könne *). Er ist daher der Meynung, daß es bey einer bloßen Versicherung auf Treu und Glauben bleiben müsse.

„Ueberdem, sagt er, haben wir bisher die Zeit erwartet, da der Herr Mag. Mangelsdorf sich ganz den Geschäfften des Philanthropins widmen könnte. **) Diese Zeit ist aber noch nicht gekommen. Bis dahin muß es also bey der schriftlichen Verabredung bleiben, welche der Herr Magister in Händen hat. Sollte hingegen diese Zeit über kurz oder lang da seyn, so wollen wir alsdann die Sache von neuem in Ueberlegung ziehen.„

Dies ist alles, was er mir gestern Abend, unter vielen andern zerstreuenden Geschäfften, auf Dero Vorstellung geantwortet hat.

Wenn

*) Gleich als ob dieses bey irgend einer Bedienung, vom Premierminister bis auf den Zöllner, gebräuchlich wäre!

**) 5 Stunden täglich heißt also nicht ganz? 8 Stunden täglich solche Arbeit für 300 rthlr. (macht für jede Stunde noch nicht volle 3 gr.) wo verlangt man sie?

Wenn ich Morgen ausgehen darf, so werde ich mir die Ehre geben, Sie zu besuchen, um Ihre fernere Meinung zu vernehmen. Bis dahin habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenster Diener

Lampe.

Dessau, den 3ten Nov. 1776.

In Erwartung dieses Besuches fange ich den Montag drauf meine Stunden wieder an. Basedow findet sich ein; frägt nach einer Weile, ob ich Antwort vom Hr. Lampe erhalten; wir gerathen in Wortwechsel; er verlangt, daß in dem Falle, wenn ich abgehen wolle, wenigstens noch ein Vierteljahr der Unterricht von mir auf die bisherige Bedingungen fortgesezt werden müsse. Ich sage nein, und erhalte den folgenden Tag dieses:

Das einstimmige Verlangen des ganzen Philanthropins macht es mir zur Pflicht, Ew. Hochedelgeb. folgende in der Conferenz entworfene Vorstellung abschriftlich mitzutheilen, und Sie zu ersuchen, uns noch diesen Nachmittag Ihre Entschließungen darüber bekannt zu machen.

„Es ist Ihnen bisher nichts abgeschlagen, was „der Abrede gemäß war: von Ihrer Seite aber ist „diese Abrede seit Michaelis nicht ganz erfüllt, da

„Sie Ihre ganze Zeit dem Philanthropin noch „nicht widmen können, welches wir von allen, welche „Besoldung haben, allezeit verlangen werden. Nun „verlangten Sie diese Woche etwas, welches sowohl „der gedachten Abrede, als auch unsern Grund„sätzen zuwider ist; und wenn wir das nicht ein„gehen wollten, versicherten Sie, es nur noch diese „Woche auszuhalten. Wir gedenken höchst unbe„scheidener Worte nicht, mit denen sie unserm „Curator geantwortet haben.*) Weil wir nun aber „heute Anstalt machen müssen: so bitten wir um eine „Erklärung, ob Sie dieses in Uebereilung, oder aus „überlegtem Vorsatz gesagt haben; versichern aber „unser Seits, daß wir, bis das Philanthropin außer „Schulden ist **), kein Haar breit von der Abrede „abweichen werden. Auch wollen wir Ew. Hochedelgeb. „keine Aufopferungen zumuthen; erwarten aber, wenn „Sie freywillig sich entschließen, mit dem Philanthro„pin fernerhin in der bisherigen Verbindung zu bleiben, „daß Sie der Curator das ihr gebührende Recht „einräumen werden, Ihnen bey bemerkten Abwei„chungen von unserer Lehrart bescheidene Vorstellun„gen zu thun, und auf Vermeidung solcher Abwei„chun-

*) Hr. Basedow glaubte, eine Stelle im Terenz besser übersezt zu haben, und ich sagte ihm mit völliger Ueberzeugung nein! und bald darauf bey einer andern Bemerkung: das kann wohl seyn:

**) ist völlig außer Schulden, wie ich dem Publikum berechnen will.

„chungen *) pflichtmäßig und ernstlich zu dringen.„
Dessau, den 5ten Nov. 1776.

Im Namen des Philanthropins.

Lampe.

Meine Antwort war: da noch keine Abrede genommen worden **) sey, so könnte ich nicht gegen ein Ding verstoßen haben, das nicht existire: der Curator müsse sich nie unterstehen, **während der Lehrstunden** den Lehrer corrigiren zu wollen: ich würde denen Herren vom Philanthropin niemals zumuthen, ein Haar breit von ihren Grundsätzen abzugehen: Aufopferungen ließen sich überhaupt gar nicht zumuthen; es wundere mich, daß man izt erst von Abweichungen rede; und daß ich ohne schriftliche Sicherheit mich auf nichts einlassen könnte, würden die Herren aus folgender Beylage ersehen:

Ursa-

*) Diese Abweichung war, wie ich in der Folge erfahren habe, die nicht allemal genau genug beobachtete Unterscheidung des t und d, das v und f in der Aussprache.

**) S. oben den Aufsaz, wo das Philanthropin sagt: „wenn förmliche Abrede genommen werden „sollte.„

Ursachen, warum ich auf schriftliche Sicherheit dringen muß, an den Herrn Prof. Basedow.

„Ursachen fordern Sie, Basedow? Ursachen meines Mistrauens? — nun so sammlen Sie dann Ihre Seele! erinnern Sie sich, wie Sie, declarirter Prediger der thätigen Menschenliebe, ein Mann von 50 Jahren, der vielleicht bald da stehen wird, wo Wahrheit Wahrheit bleiben muß, einen weltunerfahrnen Jüngling von 26 Jahren, dem damals noch jedes ehrliche offene Menschengesicht mehr galt, als besiegelter Contract, behandelt haben! Und ich bezeuge hier vor Gott, der auch in dieser Sache zwischen mir und Ihnen Richter seyn wird, daß ich izt keine Unwahrheit oder Doppelsinn wissentlich niederschreiben will. Noch sind es nicht 4 volle Jahre, als Sie mich zur Uebersetzung Ihres Elementarwerks von Halle nach Dessau zogen. Damals versprachen Sie auf Treu und Glauben, als ein ehrlicher Mann, 10 und mehr Jahre Arbeit, und bestimmten für jeden Tag 1 rthlr. Sechs Stunden täglich waren das festgesezte Tagewerk; aber ich war genöthiget, den ganzen Winter hindurch ein Drittheil der Nacht zu arbeiten, um außer dem Elementarwerke auch das Methodenbuch abgedruckt zu liefern. Dafür versprach man mir Entschädigung: und ich bekam nichts. Noch vorher versprach man mir als ein ehrlicher Mann ein ansehnlich Geschenk nach vollen-

deter

deter Arbeit: und ich bekam nichts. In Gegenwart des Hrn. **Wolke** (er schwöre mir, wo ich Unwahrheit sage, das Gegentheil!) sagten Sie: **ich schwöre ihnen, als ein Christ, ein Schwur, den ich selten thue, aller Ueberschuß von der Uebersetzung soll der Ihrige seyn, weil ich Sie nicht nach Verdienst belohnen kann.** Da nun die Pränumeranten auf das ganze Werk natürlich auch auf meine Uebersetzung pränumerirt haben, so ist schon reiner Ueberschuß da. Aber ich bekam nichts. Hören Sie ferner, und fragen dann noch einmal, warum ich schriftliche Sicherung fordre! Vor der Messe, als ich Geld bat, kündigten Sie mir alles auf, aus der Ursache, weil ich hier und da schuldig wäre, und Geld verspielt hätte. Dieses war nun freylich nicht ganz unwahr, und dieser Fehler kann nur bey einer gewissen Art von Seelen Entschuldigung finden. *) Aber zureichende Ursache war es nicht, Ihr Wort wegen 10 jähriger Arbeit, ohne vorgängige Anzeige, zu brechen. Aber ich schwieg, und gieng mit meinem Kummer nach Hause. Ich mache Plane zu neuen Arbeiten; Sie kommen verschiedentlich zu mir, und als Sie angefangne Buchhändler-

*) Eigentlich hätte ich schreiben sollen: „und Sie „sind just der Mann, der über diesen Fehler gar „nicht urtheilen darf.„ Spielen, um sich nach 8 stündiger Arbeit zu zerstreuen, und spielen, um reich zu werden, ist doch immer zweyerley Ding.

händler-Arbeit sehen, sagen Sie; ich spreche heute so praemeditate mit Ihnen, als ich noch nie gesprochen habe; ich gebe ihnen neue Arbeit unter der Bedingung, daß Sie sich während dieser Messe mit keinem Buchhändler einlassen. Ich nehme den Antrag an, und weil ich mich auf Ihr Wort verlasse, bekümmre ich mich um keine Arbeit. Nach der Messe begegnen Sie mir auf dem Markte, ich fordre nun, dem neuen Vertrag gemäß, Arbeit; Sie sagen: ich bedaure, daß ich keine geben kann — aber Sie haben mir doch versprochen — ja, versprochen, aber nicht juristisch — Diese Worte brennen noch auf meiner Seele, und bey Gott! sie müssen irgend einmal auf der Ihrigen brennen. Gefühlt hat Ihr Herz das Unaussprechliche dieser Ungerechtigkeit. Denn den Tag drauf ließen Sie mich rufen, und bothen mir unter den entehrendesten Bedingungen, mit dem Zusaz: daß es als Allmosen von Ihnen anzusehen sey, für 8 Stunden tägliche Arbeit, statt der bedungnen 28 rthlr. 16 rthlr. an. Noch behielten Sie sich vor, von 14 Tagen zu 14 Tagen den Vertrag aufzuheben, welches mir aber nicht freystehen solle. Und als ich mit Thränen im Auge sagte: das ist hart, das wird mir schwer werden, so versezten Sie drauf: nun, so soll auch dieses nichts gelten, weil Sie nicht versprechen wollen, lustig und aufgeräumt zu seyn. Gleich als ob so was eine Seele in der Verfassung versprechen könnte, ohne den verworfensten Heuch-

ler zu spielen *). Und so sahen Sie mich fast vor Ihren Augen umkommen, weil Sie mir durch Ihr Versprechen auf ein Jahr alle Arbeit entzogen hatten. Sie wußten meinen Kummer und Noth, und auch nicht einen Bißen Brod gaben Sie mir. Meine Seele schaudert, wenn ich an dieses traurige Jahr zurückdenke, und nie würde ich Ihnen dieses so deutlich gesagt haben, als in diesem Falle, wo ich, wenn ich schweige, selbst kein ehrlicher Mann in derer Augen scheinen kann, welchen diese Umstände unbekannt sind. Und warlich die Seele ist ein Schurke, welche bey'm Gefühl ihrer Selbstständigkeit die Fesseln einer fremden Caprice trägt, damit ihr Körper ein Gerichte mehr fresse, oder einige Jahre später modere

Daß ich dieses mit aller Ueberlegung geschrieben, beweißt unter andern auch der Umstand, daß ich Ihro Durchlaucht, unserm Fürsten, der Unterdrückung nicht schützen wird, und dem Publikum das Nämliche vortragen werde.„

Hierauf erhielt ich folgendes:

Auf Ew. Hochedelgeb. gegen unsern Curator Basedow in der gestrigen Beylage vorgebrachte Beschuldigungen, hält er, im Bewußtseyn eines reinen Gewissens, für unnöthig, weiter etwas zu erwiedern, als daß er sich, in Ansehung seines ganzen wissens-

*) Diese Forderung verräth wirklich viel Seelenkenntniß.

wissentlichen Verfahrens gegen Sie, weder vor Ihnen, noch vor dem Publikum, noch vor gerechten Fürsten, noch vor Gott, dem Herzenskündiger, zu fürchten verstehe.

Auf Dero anderweitige Forderungen und Beschwerden aber antwortet das Philanthropin nach nochmaliger reifer Ueberlegung:

„Der Inhalt der geschriebenen Abrede vom 8ten Jul. 1776. war unser beyderseitiger Wille, und sogar auf Ew. Hochedelgeb. Verlangen aufgesezt. *) Wir sagens ferner und immer, daß wir, außer einer künftigen möglichen Verbesserung des Gehalts, von den daraus erhellenden Grundsätzen, in Ansehung unserer Lehrer, nicht abweichen. Diesem Verfahren am Ende dieser Woche zu entgehen, hielten Sie vor einigen Tagen für unumgänglich. Wir wußten uns darnach zu richten, und verlangten nur, um unsere Maaßregeln nehmen zu können, eine entscheidende Entschließung von ihnen. Statt dessen aber theilten Ew. Hochedelgeb. uns ihre Klagen über vermeintliches Unrecht mit, welches Sie von unserm Curator Basedow gelitten zu haben behaupten **). Da nun aus diesem, und Dero sonstigen Betragen genug erhellet, daß Ew. Hochedelgeb. wohl schwerlich jemals dahin

*) Aber es steht ja in dem ganzen Dinge nichts weiter, als: „wenn Abrede genommen werden sollte.„ Also war doch noch keine genommen.

**) Und doch schrieb ich: „daß ich ohne schriftliche „Sicherheit nicht fortarbeiten kann, erhellt aus „dieser Beylage gegen Basedow.„

dahin werden gebracht werden können, daß Sie mit Vertrauen auf uns und aus wirklicher Liebe gegen unsere gemeinschaftliche Sache eine vollkommene und dauerhafte Verbindung mit uns eingehen: so müssen wir freylich gestehen, daß wir die Fortdauer Ihres bisherigen Verhältnisses gegen das Philanthropin ganz und gar nicht zu wünschen Ursach haben. Damit aber Ew. Hochedelgeb. sich über keine Härte von unserer Seite zu beschweren haben mögen (falls Sie nicht sogleich eine Gelegenheit wüßten, anderwärts placirt zu werden): so erbieten wir uns aus Gründen, welche die Menschenliebe *) an die Hand giebt, Ew. Hochedelgeb., wenn Ihnen damit gedient seyn sollte, etwa noch ein Viertheil oder halbes Jahr in dem bisherigen Verhältnisse gegen uns zu behalten, um Ihnen Zeit zu lassen, sich unterdessen nach einer anderweitigen Versorgung umzusehen **); wobey wir aber voraussetzen, daß, da unser Curator Basedow die Methode lehren will, welche in einer Sammlung von vielen Kleinigkeiten besteht, es Ew. Hochedelgeb. nicht unangenehm sey, wenn er, statt dessen, was gesagt und gethan wird, mit einfachen Worten dasjenige anzeigt, was nach seiner Meynung besser wäre. Da es übrigens unumgänglich

*) Reden Sie doch nicht davon, meine Herren. Bey Gott, Ihnen ist Philantie und Philanthropie ein Ding.

**) Sollte man doch fast denken, als hätten die Herren mir, nicht ich ihnen den Dienst aufgesagt!

lich nöthig ist, daß wir mit der Einrichtung der Lehrstunden diesen Nachmittag zu Stande kommen: so müssen wir uns von Ew. Hochedelgeb. in einigen Stunden eine entscheidende Antwort ausbitten. Dessau, den 6ten Nov. 1776.

Das Philanthropin.

Aus diesem, im eigentlichen Verstande sinnlosen, Brief meldete ich, daß ich nun, außer Sicherheit, auch noch verlangen müssen, daß mich Basedow überzeuge, er habe gerecht mit mir verfahren. Darauf folgt dieses:

Es bleibt bey unserer heutigen Ihnen mitgetheilten Entschließung, Ew. Hochedelgeb. vor der Hand in dem bisherigen Verhältnisse gegen das Philanthropin, wenn Sie unsere angehängte Bedingungen eingehen, zu behalten; das heißt, es sollen Ihnen fernerhin für 5 Stunden täglichen Unterricht wöchentlich 5 rthlr. ausgezahlt werden, bis Sie, in der gesagten Zeit, irgend eine anderweitige Versorgung gefunden haben. Dessau, den 6ten Nov. 1776.

Das Philanthropin.

N. S.

Unser Curator Basedow will sich die Mühe geben,*) Ihre Seele zu überzeugen, daß er gegen Sie

*) Trauter Basedow, „das ist doch impertinent?„ so ein Ausdruck ließe sich kaum bey einem würklich großen Mann entschuldigen.

Sie gut und recht gehandelt habe, sobald er es wegen der Natur der Sache und wegen der Verschiedenheit der Grundsätze und der Erklärungen für möglich, und wegen seiner wichtigern Geschäfte für rathsam halten wird.

In der Zwischenzeit mag das Urtheil Ew. Hochedelgeb. über ihn dasselbe bleiben. Aber Wirkungen davon, außer Ihrer Seele, müssen sich, so lange Sie im Philanthropin arbeiten, weder im Publikum, noch bey Fürsten zeigen. Hernach will er lieber alle solche Wirkungen früher *), als nach Zeitverluste und nach vergeblichen Bemühungen, Sie zu überzeugen, später erwarten.

Und so blieb es dann natürlich auch bey meiner Entschließung, nicht Nothnagel zu seyn. Ich bath unsern Fürsten, der gerichtlichen Untersuchung freyen Lauf lassen, und erhielt dieses auch. *) Einige Tage vor Ueberreichung meiner Klage schlägt mir Hr. Campe wiederum vor, so, wie vorher, ohne Verbesserung des Gehalts, und ohne persönliche Sicherheit im Philanthropin zu

*) Und das soll nun früh genug geschehen.

**) Ich hatte an Ihro Durchlaucht den Brief an Basedow beygelegt, mit dieser Einleitung! „wenigstens muß daraus erhellen, daß die verworfenste Seele, die jemals erschaffen ward, in mir „wohnen müsse, könnt' ich so was, ohne Grund „der Wahrheit, nur denken, geschweige dann „öffentlich sagen.„

arbeiten *) Er versichert mir, unser Fürst wäre völlig von der Ungerechtigkeit meiner Forderungen überzeugt; **) und wenn ich mich wieder mit der Sache einlassen wollte, müßte ich dem Curator Basedow einen Revers geben, worinnen ich bekennte, Unrecht gehabt zu haben. ***)

Epilog.

Möcht es mir gelungen seyn, dich, Publikum, oder die Wenigen von dir, denen es im Ernst um Wahrheit zu thun ist, aufmerksam, so aufmerksam gemacht zu haben, als es Theilhaber einer gemeinschaftlichen Sache seyn können, seyn müßen! Meine Sache war Anfangs Privatangelegenheit, ist aber nunmehro in der That Sache des Publikums. Sie betrift nicht blos die Untersuchung einer mäßigen Gelbforderung, sondern Zergliederung, Prüfung und gesezmäßige Entscheidung über Grundsäze, die mit zu der Grundlage der intentirten allgemeinen Menschenbesserung gehören. Ich habe, sind Worte Basedows, so mit Ihnen

*) Immer wieder das angetragen, was ich nicht länger haben mochte.

**) Wenn dem so, liegt mir ob, die Sache nach aller Strengen zu treiben, um Ihro Durchlaucht vom Gegentheil zu überzeugen.

***) Das ist doch wohl die entsezlichste, scheußlichste Art von Despotismus und Seelentyranney! dafür uns dann bewahre, lieber Herre Gott!

nen handeln müssen nach meinen Grundsätzen oder nach meiner Logik. Verliehrt also Basedow den Proceß, so müssen seine Grundsätze gesezwidrig, so können sie nicht bürgerlich ehrlich seyn. Und was in dem Falle weiter zu folgern sey, wird sich schon finden. Man muß noch nie in gerichtlichen Händeln verwickelt gewesen seyn, oder sehr wohl wissen, daß ein Proceß dieser Art seine volle zwey Jahre leben kann. Den Pr. Basedow sezt seine doppelte Besoldung a 2000 rthlr. und seine auf Zinßen stehende Capitale in den Stand, Schritt vor Schritt von einem Urtheile zum andern mit dem Proceß fortzuschlendern. Mit mir aber, der ich von der Arbeit meines Kopfes, mithin von der jedesmaligen Disposition meiner Seelenkräfte leben muß, ist's ein ganz andres Ding. Aber dieserwegen verliehre ich den Muth nicht. Denn ich denke immer, das Publikum, welches 15 bis 18000 rthlr. gab für ein Ding, von dessen Werth (und Absicht vielleicht) es unter 5 Jahren schlechterdings nicht kann genau unterrichtet und völlig überzeugt werden, kann und wird eine weit geringre Summe daran wenden, um zu dem, was wahr ist, auch nur einen Schritt näher hin geschroben zu werden. Kurz und gut, ich erwarte vom Publikum die Möglichkeit, eine Sache zu betreiben, die ihm in mehr als einer Absicht wichtig werden wird. Zwar bleibt einem Jeden unbehalten, mich bey diesem Schritte, wo ich allerdings diesen und jenen Privatvortheil aufopfern muß, auf beliebige Art zu unterstützen: (und wenn

diese Unterstützung fehlt, bleibt die ganze Sache von sich selbst liegen) doch erhalten die wißbegierigen Forscher, welche belehrt seyn wollen, für ihr Geld Waare, die weder verlegen, noch unächt seyn soll. In nächster Jubilat-Messe wird, wenn sich eine hinlängliche Zahl Pränumeranten zur rechten Zeit meldet, von mir ausgegeben:

Ueber Erziehung, Unterricht und Philanthropin,

eine Schrift von etwas mehr, als einem Alphabet. — Pfui, mein Herr, das heißt nicht cosmopolitisch, *) viel weniger philanthropinisch **) gedacht und gehandelt. Jeder Mensch von geradem Sinne sieht nun, daß Sie blos aus Rachsucht, oder Geldgierde schreiben. Warum sagten Sie nicht vorher, was zu sagen war? — Hierauf dient dann zur schuldigen Antwort: Freund, der du dieses sag'st, hast du an dir selbst noch nicht bemerkt, wie Umstände, dem Anscheine nach kleine, geringfügige Umstände, den Menschen in allen Handlungen so ganz determiniren? schwatze mir hier nichts vom Manne von Grundsätzen; es geht ihm kein Haar breit besser! Nur bemerkt er nicht, oder will nicht bemerken, will das Bemerken nicht untersuchen, nicht glauben. Und dann war's eine von denen nicht angegebenen Ursachen, warum ich feste Verbindung, völlige Gleichheit mit jedem Lehrer am Philanthropin verlangte, das, was ich nun öffentlich sagen muß, denen Herren vom Philantropin sagen, und mit ihnen verbessern

*) weltbürgerlich. **) menschenfreundlich.

bessern zu können. So, dünkt mir, wäre unsre Rechnung richtig — In dem Buche über Erziehung, Unterricht und Philanthropin wird die Rede seyn

1) Von der Erziehung überhaupt, und den Mängeln derselben in Rücksicht des Zwecks und der gewöhnlichen Mittel.
2) Vom Unterrichte, auf die nämliche Art.
3) Welcher Verbesserung bedarf denn nun eigentlich unser Jahrhundert?
4) Von Basedowischer Erziehungs- und Unterrichts-Methode, in wie weit sie den Fehlern und Mängeln abhelfen kann.
5) Von der Schraube im Ausdruck.
6) Ist das Ziel gesteckt, und wo steh'ts?
7) Wie weit ist Basedows Erziehungsplan in dem würklichen Philanthropin bisher ausgeführt worden? Aussichten auf die Zukunft.
8) Von der am 13ten May dieses Jahres gehaltnen öffentlichen Prüfung.
9) Von den Instrumenten des Philanthropins.
10) Von wahrer und Schein-Moralität.
11) Von der ökonomischen Verfassung und angeblichen Schulden des Philanthropins.
12) Von dem, was es braucht, und was es nicht braucht.
13) Gerichtliche Acten meines Processes.

Man kann mir zutrauen, daß ich die ganze Sache weder durch Vergrößerungs- noch Verkleinerungs-Glas angesehen habe. Und so, wie ich gesehen, werd' ich auch reden. Auf diese Schrift wird pränumerirt 16 Gr. in sächsischem Courant, oder in Louisd'or zu 5 Rthlr. und bey der Ablieferung des Exemplars werden 16 Gr. nachgezahlt.

Pränu-

Pränumerations-Scheine werden ausgegeben, bey mir in Dessau; in Zerbst in der Zimmermannischen Buchhandlung; in Leipzig bey Jakobäer; in Hamburg auf dem Kayserl. privilegirten Addreß-Comtoir; in Magdeburg, Berlin, Königsberg, Halle auf den Königl. Preußischen Postämtern; in Wien in der Gräfferischen Buchhandlung; in Braunschweig in der Fürstl. Zeitungs-Expedition; in Dresden in der Hilscherischen Buchhandlung; in Naumburg auf dem Churfürstl. Postamte, und überhaupt in jeder Buchhandlung, wo diese Nachricht verkauft wird. Auch ersuche ich jedes Postamt, gegen den gewöhnlichen Rabat, Pränumeration anzunehmen. Andere Freunde, welche Collection besorgen wollen, erhalten für 10 Exemplar 1 Exemplar, oder dessen Werth. Die Pränumerations-Gelder müssen zu Anfange des Monats März bey mir eingelaufen seyn, indem jeder Pränumerant sein Exemplar auf Schreibpapier erhält — Ihr aber, denen auch stillschweigender Wiederruf empfindlich ist, urtheilt nicht eher, bis ihr werdet diese Schrift gelesen haben!

Verbesserungen.

Seite 19, Z. 20, statt erde lies rede. Seite 23, Z. 2 und 17, Seite 25, Z. 7 und 12, Seite 27, Z. 4, statt Lampe lies Campe.

M. Carl Ehregott Mangelsdorfs

Zweytes Wort

an das Publikum,

den Königl. Dänischen Prof. Basedow

und

andere Dinge betreffend.

— Negatum, vincor, vt credam miser
Sabella pectus increpare carmina,
Caputque Marsa dissilire naenia;
Quid amplius vis?

HORAT. ad *Canidiam.*

Leipzig, 1777.

Wenn der junge Mann, vom eigennützigen und seiner Ueberzeugung nach ungerechten Freunde gedrückt, des versprecherischen Zögerns und mannichfaltigen Hudelns endlich müde wird, wenn er im Unwillen aufsteht, und sagt: hör mal, bist nicht Freund; hast Honig im Munde, und Galle im Herzen; mag nichts mit dir zu schaffen hab'n; bist heute warm, und morgen kalt; weiß'st oft nicht, was du willst, und was du thust; wirst's mir nicht besser machen, wie dem und jenem ꝛc. ꝛc. wenn er dieses deswegen laut sagt, weil der Gegner auch gewohnt ist, mit mehr, als einer, Zunge zu sprechen: und dann die ganze Brüderschaft jenes Mannes im Grimme des Herzens aufspringt, und **Bube, Bube, Koth, Koth**, ruft *); was wird der ruhig denkende Zuschauer bey diesem nichtswürdigen Schauspiele thun? wird er ohne weitere Ueberlegung mit einstimmen, und mit beyden Fäusten Koth und Steine werfen? Nimmermehr! Auch

*) Wie zu lesen ist in der Vorrede zu der beliebten Schrift: an das Publikum, die Mangelsdorfische Schmähschrift ꝛc. ꝛc. betreffend.

ohne weitere Kenntniß und Untersuchung des Streites wird ihm die Wuth, das Steinewerfen, und die halb verschwiegene, in der That sehr tolerante Anrufung weiser Policey-Vorkehrungen gegen dergleichen Unwesen *), bey der einen Parthey eine schlimme Sache verrathen. Die Geschichte hat kein Beyspiel, daß Unschuld so gesprochen, so gehandelt habe.

Wir glaubten daher alle, daß Männer, die selbst denken und untersuchen können und wollen, und sich auf die Waage der Wahrscheinlichkeit verstehen, die ungesittete Aufführung des Dessauer Edukations Instituts selbst dann noch verabscheuen würden, wenn Mangelsdorfs Rechtfertigung unmöglich wäre.

Bedenke, lieber Leser, selbst dann noch, wenn Mangelsdorfs Rechtfertigung unmöglich wäre!

Und in dieser Erwartung haben wir uns denn freylich auch nicht betrogen. Anfangs zwar, wie der Riese gegen Mangelsdorf im Publikum auftrat, schrien viele über den gottlosen Mann, der seine Hand an vermeyntliches Heiligthum geleget hatte. Journale und Zeitungen schleuderten ihre papiernen Bannflüche **), und der ganze Club, bey

*) S. Ebendaselbst. S. 1.

**) Unter dem Quakelquakel dieser Art sind zwey Anzeigen, die im Hamburger Correspondenten, und im Gelehrten Anzeiger, welcher bey Crusius in Leipzig herauskömmt, merkwürdig

Denn

bey welchem Prunk, Schein und Oberfläche entscheidet, folgte ihren Anführern freudig und getrost nach. Andere glaubten andern auf ihr Ehrenwort, und sagten, Mangelsdorf (der ihrer Meynung nach Wohlthaten vom Basedow erhalten) sey wenigstens ein undankbarer Mensch. Aber mitten im ersten Lärm dieser Erscheinung hörte man doch hier und da manchen verständigen, gutgesinnten und unpartheyischen Mann anders urtheilen. Unverständig ist es, meynte man, über irgend Jemand nach des Feindes Beschuldigungen zu urtheilen, und unchristlich, verabscheuungswürdig, wenn diese unwahren Urtheile Einfluß haben auf die Wohlfahrt eines zu guten Dingen brauchbaren Mannes. Und nun bedachte man erst, wie unwahrscheinlich alle unverdaut ins Publikum hingeworfne Beschuldigungen seyn müßten, da Basedow diesen von ihm so herabgewürdigten Mann verschiedentlich in seiner Sache genutzt hatte. Man erinnerte sich der vorigen vortheilhaften Urtheile Basedows von ihm gegen diejenigen, welche Mangelsdörfen während eines halben Jahres als philanthropinischen Lehrer gehört hatten. Dieser

Denn, es haben wohl nie Zwillinge mehr Aehnlichkeit gehabt, als diese. Eben die Worte, eben die Interpunction! Mag wohl Basedow, oder Einer vom Institut, beyde gemacht, und, als fremdes Urtheil, in öffentliche Blätter haben einrücken lassen! Ist's wahr, so ist's eben nicht fein!

wegen hielten wir es schon für nöthig, eine kurze Antwort bekannt zu machen. Noch mehr stärkte unsern Vorsatz ein späterer Umstand. Mangelsdorf nämlich erhielt von einem ehrwürdigen Manne folgende schriftliche Vorstellung:

„Mein Wunsch, den ich in dem letzten Briefe bezeugte, daß Sie mit dem Philanthropin ausgesöhnt würden, ist noch stärker geworden, seitdem ich Basedows Antwort gelesen habe. Ich bitte Sie um der Ruhe ihres Herzens und Lebens, und um des Beyspiels willen, welches so viel Schaden thun kann: suchen Sie, durch kluge und edle Freunde die Sache gütlich und so zu endigen, daß eine dritte gemeinschaftliche Schrift ans Publikum komme, worinn alles Bisherige niedergeschlagen, so als nicht geschehen erklärt und in ewige Vergessenheit begraben wird. Ich bitte Sie nochmals inständig, widerstehen Sie nicht dem Eindruck der Religion, der wohlgeordneten Selbstliebe, der Freundschaft, der Achtung gegen das Publikum, und des Gedankens an das Gute, was Sie stiften, und das Böse, was Sie noch aufheben können.„

In den Augen eines so denkenden Mannes nicht schuldlos zu scheinen, sagt Mangelsdorf, sey schmerzhafter, als ein halbes Hundert Educationsinstitutmäßige Herabwürdigungen, und als der Haß aller cosmopolitischen Philantropen.

Es sey uns also erlaubt, jenem ehrwürdigen Manne und denen ihm ähnlichen Folgendes zur reifern Ueberlegung vorzulegen, und zu zeigen, daß

unser

unser Freund in seiner Sache öffentlich handeln mußte.

1) Religion befiehlt, auch seinen Feind nicht zu hassen. Dieses ist ein wahres, und zur Ruhe des Menschen unentbehrliches Gebot. Aber eben diese Religion verbeut nirgends, den ungerechten Widersacher seiner Ungerechtigkeit in gewissen Fällen auch öffentlich zu erinnern. Könnte sie dieses, so würde sie zugleich aufhören, göttliche oder wahre Religion zu seyn.

2) Wohlgeordnete Selbstliebe kann und muß mit dem Rechte des Angriffes und der Vertheidigung bestehen, so lange beyde innerhalb den Vorschriften der Religion bleiben. Und geschieht dieses, so muß Selbstliebe dieser Art mit allen ihren Folgen eine eben so heilige Pflicht seyn, als irgend etwas anderes.

3) Aber Ausübung der Pflicht, wie sollte die künftiges Gutes verhindern? Die Ruhe des Menschen, der sie ausüben muß, kann sie verdrängen, sein ganzes irrdisches Glück kann sie zerstören, so lange der größre Theil schief urtheilt. Aber was gilt Glückseeligkeit eines Menschen, was Ruhe und Zufriedenheit, wenn's um folgenreiche Wahrheit zu thun ist? Und wie kann nun

4) Ausübung der Pflicht böses Beyspiel geben? kann das die Achtung gegen das Publikum verlezen, was weder gegen Religion, noch wider Pflicht der wohlgeordneten Selbstliebe ist? — Oder kann Thatsache in ewige Vergessenheit begraben werden, wenn schwarz auf weiß steht?

Wir wissen, daß Mangelsdorf seinem Widersacher kürzlich bey einer besondern Gelegenheit zugegeben hat, er habe bizig gehandelt. Aber ungerecht, unwahr, unchristlich gehandelt zu haben, davon kann er sich so wenig überzeugen, als daß Forderung seiner Gerechtsame Ungerechtigkeit, und Klage Bosheit sey.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, auf dasjenige zu antworten, was andere, mit und ohne Ueberlegung, gegen die Moralität des Mangelsdorfischen Verfahrens gesagt haben. Denn Er selbst hat weder Zeit noch Willen, einen jeden besonders des Beßern zu belehren. Was wir aber hierüber gehört haben, ist dieses;

1) Es verräth einen wenigstens zweydeutigen Charakter, wenn Mangelsdorf mit Hitze für Basedow gegen Krebs, und dann kurz darauf mit eben der Hitze gegen Basedow schreibt. Hier oder dort war Heucheley. Wir dächten dieses nun eben nicht. Herr Krebs schrieb gegen das Dessauer Institut, und sah das Ding von der Seite an, welches just nicht die Schulseite war. Sein Ton war mehr, als Demosthenisch, und Mangelsdorfen erwies er bey dieser Gelegenheit einige Höflichkeiten, welche dieser nicht unbeantwortet lassen konnte *). Mangelsdorfs Geschäfte gieng lange Zeit nicht auf Erziehung, welches seine juristischen und antiquarischen Arbeiten zeigen. Er sah das Institut nur; er

*) Der Leser sehe hierüber Anhang 1.

er hörte nur immer, was geschehen sollte; er hörte weltgepriesne Männer im schwärmerischen Tone davon reden; und wäre das Institut das geworden, was es werden sollte; hätte Basedow das gethan, was er zu thun versprach: so war Basedow auch der Erziehungsmann, welchen Mangelsdorf über Krebsen setzen, und über welchen er doch kurz drauf, ohne sich der Zweydeutigkeit im Charakter und des Heuchelns schuldig zu machen, als über den Menschen, den Bürger klagen und schreiben konnte. Wer dieses nicht zusammenreimen kann, der setze den Fall: A und B balgen sich. C ist der Freund von B. Dieserwegen giebt A dem C eine Ohrfeige, und C wehrt sich. Kurz darauf schlägt B den C ins Genicke — was soll nun C thun? soll er nicht wieder schlagen, darum, weil er sich kurz vorher mit A, dem Feinde des B, hat prügeln wollen? Wer dieses nicht zusammenreimen will, der laß es. — (Wider Philantropinisch Erziehungs-System aber (versteht sich, daß es das sey, wofür man es giebt) hat Mangelsdorf nicht einen Federzug gethan, wie sich in der Folge von selbst ergeben wird. Wer Mangelsdorf kennt, der weiß auch zuverlässig, daß er nichts weniger versteht, als Heucheln. Hätte er dieses gekonnt, so würde er, bey Basedows ruhmsüchtigem Charakter, niemals in diese verdrießlichen Umstände verwickelt worden seyn.

2) Aber Mangelsdorfs Unwille entstand doch daher, weil man ihm Vermehrung des Gehalts und rechtsgültige Sicherheit verweigerte.

weigerte. Mithin mußte er in der Stille abgehen. Glaubte er, ausserdem Forderungen zu haben, so konnte er sein Recht am gewöhnlichen Orte suchen; das Publikum aber mit so einer häuslichen Kleinigkeit, und das Philanthropin mit hämischen Anfällen verschonen. — Freylich konnte Mangelsdorf so handeln! Aber ob er so handeln mußte, ob es unmoralisch war, anders zu handeln, dieses ist hier die Frage. Mangelsdorf weiß sehr wohl, daß Processe vor Gerichte geführt, und nicht als Schauspiel gespielt werden. Aber er weiß auch, daß Urtheile, welche man hunderten nach und nach sagt, bekannter werden, als das, was man einem ins Ohr zischelt. Auf Basedows angelegner Bitte, und schlechterdings nicht aus eignem Betriebe und Ansuchung *), hatte Mangelsdorf den Unterricht der vom Basedow selbst drey oder vier Wochen unterrichteten Eleven auf einige Monate unternommen, und war bey der bekannten Feyerlichkeit, und dann, wiederum auf Basedows noch angelegnere Bitte, ein halbes Jahr hindurch mit ins Gewehr getreten, und hatte zwar nicht mit

*) Mangelsdorf war damals sehr mit Buchhändler-Arbeit beschäftiget. In Gegenwart eines nicht unbekannten Mannes bath er M. den Unterricht zu übernehmen, und setzte diese Worte hinzu: ich muß schreiben; wollen Sie mir den Unterricht nicht abnehmen, so ist die bisherige Arbeit verlohren: weil ich andern denselben nicht anvertrauen kann.

mit gedrommelt, aber doch mit geschultert. Wie er geschultert, wissen viele nicht unwichtige Männer, und sein Name ist in öffentlichen Blättern, als der Name eines brauchbaren Arbeiters am Philantropin, bekannt gemacht worden. Hätte ihn Niemand schultern gesehn, oder hätte er schlecht geschultert, oder wäre sein Name in die Acten des Philantropins nicht eingerückt worden, so würde er seine Sache mit Basedow ohne Geräusch abgethan haben. So aber mußte gefragt werden: **wo ist Mangelsdorf? ist er abgegangen, und warum?** Basedow und Gebrüdere konnten nun sagen, was sie wollten: Mangelsdorf konnte nicht antworten; Mangelsdorf mußte leiden, weil Basedow die Sache schlechterdings nicht erzählen konnte, wie sie war, ohne seinen Charakter zu schimpfen.

Dieser Gedanke war nicht Vermuthung, sondern Wahrheit, in so fern man von dem, was einer in diesem oder jenem Falle gewöhnlich that, auf ähnliche Handlungen in ähnlichen Fällen schliessen muß. Denn im Jahr 1776 schrieb Basedow: **je unsichrer die Sache schien, desto mehr verschwand die Hoffnung, gute Männer zu finden, die aus dem Kraise ihrer bisherigen Wirksamkeit gehen, und in den unsern eintreten sollten. Mit einigen machten wir mislingende Versuche; zum gegenseitigen Leidwesen** *). Welche Ursachen des Mißlingens

*) Archiv, erstes St. S. 6.

lingens kann sich nun nicht der Leser denken, ehe er auf Basedows Unbescheidenheit und Kargheit in Bezahlung der Mitarbeiter fällt? So schrieb Basedow auch von einem andern arbeitsamen Manne, den er nach Dessau gezogen hatte: alles, was ich berief, sagte Nein, oder fiel bald ab, auch wohl mit Drohung eines Processes, wenn ich den Abfall nicht mit Vorschuß zu andern Geschäften begünstigen wollte *).

War es Mangelsdorfen nun noch zu verdenken, wenn er sich dergleichen Urtheilen nicht wiederum aussetzen wollte, die, wie Basedow wohl weis, desto gefährlicher sind, je mehr zu denken sie übrig lassen? Zwar hat Basedow neuerlich zu Mangelsdorf gesagt: ich habe mit jenem Ausdruck nicht Sie gemeynt. Aber sobald von Personen geurtheilt wird, muß der ehrliche Mann nicht zweydeutig, sondern so sprechen, daß sich kein andrer Sinn der Worte, als der wahre, denken läßt. Wenn ich sage: meine Hausgenossen sind Schurken, so kann Niemand errathen, daß ich nur A und C, nicht aber B, darunter begriffen haben will.

Hieraus folgt sehr richtig, daß Mangelsdorf gegen Basedow in seiner Sache nicht allein schreiben konnte, sondern auch schreiben mußte. Und lief nun auch hier ein harter, aber nicht unwahrer Aus-

*) Archiv, drittes St. S. 35. Hierüber sehe der Leser im Folgenden Mangelsdorfs Urtheil über Basedows Charakter.

Ausdruck mit unter, so sind doch Worte immer nur Worte, welche dem gar nicht auffallen müssen, der thätlich beleidiget hat. Und wie kann sich ein Mann über üble Behandlung beschweren, der mit einer Selbstgenügsamkeit ohne Beyspiel so schreiben darf, wie Basedow gegen seine Gegner, Er, der sein Publikum fast immer mit verhängtem Zügel überjagt?

3) Aber, wenn denn nun Mangelsdorf gegen Basedow schreiben mußte, warum verwechselte er die öffentliche Wirkung Basedowscher Einsichten und Thätigkeit mit Basedow, dem Bürger? warum suchte er dem Philanthropin durch hämische Schreiberey zu schaden? In diesem Vorwurfe liegt mehreres, was aus einander gesetzt, und einzeln beantwortet werden muß. Zuerst, wer handelt hämisch? wer den Freund umarmt, und bey der Umarmung ihm ein Bein stellt, daß er fallen muß; wer im Urtheile über den Widersacher Redensarten wissentlich und wohlbedächtig braucht, die an und vor sich schon mehr sagen, als wahr ist, zugleich aber nach dem allgemeinen Sprachgebrauch noch weit mehr darbey denken lassen. Waren aber die Mangelsdorffischen Ausfälle auf das Philanthropin von dieser Art? wir wollen's gleich sehen! Das Philanthropin, sagte Mangelsdorf, ist nur abgesteckter Platz zum Gebäude, nicht das Gebäude selbst. Wie oft hat Basedow dieses nicht selbst gesagt, und wie sehr beweist diese Wahrheit die solenne Todtenfeyer des philanthro-

lanthropinischen Namens! **Willen zur That, und Kraft zur That, sind zweyerley Ding.** Vergleiche man, was Basedow thun wollte, mit dem, was er that, so wird man finden, daß es Basedowen nicht allein am Gelde, sondern auch an Kraft der Mitarbeiter fehlte. Woher sonst die ewigen Klagen vom Mangel der Lehrer zur literarischen Erziehung, da das Institut derselben doppelt so viel hat, als jede Schule von gleicher Größe braucht, wenn jeder das Seinige mit mäßiger Anstrengung thut? Denn man merke wohl, daß Basedow und Brüder sagen, die moralische Bildung der Kinderseele im Philanthropin sey schon weit besser, als in allen andern öffentlichen Erziehungsanstalten, bestellt. Zu diesem Geschäfte möchte er sechs Aufseher auf einen Knaben fordern! Sie alle würden zu thun haben, so lange noch jedes Kind häufige Ausnahme von der Regel bleibt, und auf gewisse Art sein eignes Pädagogikſystem heischt. — Ferner hat M. gesagt: **das Gebäude stürzt, dem ihr seinen, vielleicht morschen, Pfeiler nehmt, ohne was anders an seine Stelle unterzuschieben:** d. h. wer im Unterrichte Schulstrenge zur Verhinderung kindischer Irregularitäten bey Erwachsenen wegnimt, ohne mechanische Arbeiten, oder sonst Etwas, an dessen Stelle gesetzt zu haben, der handelt unweise. Und dieses war zu Mangelsdorfs Zeit der Fall im Philanthropin. **Vor der Zeit im Treibhause ertriebene Frucht schmeckt nicht.** Und heißt dieses nicht übertrieben,

wenn

wenn Knaben von 12 bis 15 Jahren 9 Stunden täglich Institution haben?

Trete nun wer auf, und zeige uns das Hämische, das Ungesittete, das Pasquillantische in diesen Vorwürfen! Kann er aber dieses nicht, so schweige er bedächtlich, und lasse seinen Lesern nicht die traurige Wahl, ob er ein Dummkopf, oder ein Kind der Bosheit sey. Was dieses sagen will, erkläre die beygefügte Note *).

4) Wenn aber diese auch wahren Vorwürfe dem aufkeimenden Institute schaden konnten, so war es Verrath an der Philanthropie, sie zu machen. O! Mann, der du so sprichst, bedenke, daß dergleichen Einrichtungen, ist nur einmal der erste Schlag, das erste Wetterleuchten ins Publikum hin geschehen, nicht mehr durch gedruckten Tadel, sondern durch innerlichen Werth stehen und fallen. Wäre die größte Hälfte von dem wahr, was Basedow über sein Wesen geschrieben und gesprochen hat, wer wollte dann nicht mit Hand anlegen, Fehler zu verdecken, die nach und nach von selbst verschwinden müßten? So aber ist es, wahre Nächstenpflicht, mit Verachtung

*) Es ist unbegreiflich, wie ein Mensch gerade zu so dummdreiste seyn kann, und Mangelsdorfs Erstes Wort eine ungesittete Schmähschrift, Basedows Antwort hingegen als in dem anständigen Tone eines gesetzten und ernsthaften Mannes geschrieben erklären darf. S. den allgemeinen Anzeiger, 6stes Stück. 46.

achtung aller scheinbaren Beschuldigungen von Unedelmuth, Neid, und Tadelsucht, denenjenigen richtigen Begriff zu geben, welche sich bestimmen lassen durch Ankündigungen und Beurtheilungen der Schauer (denn 3 Tage Schauen, vornämlich wenn dieses Schauen durch andre Dinge unterbrochen wird, heißt nicht untersuchen); Nächstenpflicht fordert es, andern jungen Leuten den Mann von allen Seiten kennbar zu machen, welchem sie vielleicht ihre Kräfte, Brauchbarkeit, Glück und Versorgung anvertrauen möchten. Du würdest diese Kenntniß gerne erkauft haben, guter O***!

Hier könnte unsre Vorrede geschlossen, und auf alle Scheingründe hinlänglich geantwortet seyn, welche man hier und da unüberlegt genug hingepoltert hat. Aber ein Wort an die Professoren, welche Basedows Schrift unterschrieben, mithin als wahr beglaubiget haben, möchte hier am rechten Orte gesagt seyn! Ich muß hier öffentlich bezeugen, daß ich Einen von diesen, welcher der Unentbehrlichste im ganzen Educations-Institute ist, vornehmlich seiner Rechtschaffenheit, wahren Menschenliebe und Thätigkeit wegen schätze! Hätten Basedows Urtheile nicht das Uebergewicht in seiner Seele, er würde auch in Ansehung meiner glimpflicher gehandelt haben. Laßt dieses Zeugniß mit abdrucken, meine Freunde! es gehört zur Steuer der Wahrheit. — Mangelsdorf.

Ihr

Ihr zeigt wenig Welterfahrung, wenn ihr glaubt, Basedows Schilderung des Mangelsdorfischen Charakters werde sein ganzes künftiges Glück untergraben. Nein, nimmermehr! Das Brandmal verworfner Schmähschrift steht so deutlich auf der Stirne eurer Apologie, daß es durch keine Tünche von Philantropie und Cosmopolitik überkleistert werden kann. Und hättet ihr dieses im Ernst geglaubt, o! so entweiht nicht ferner den ehrwürdigen Namen der Philantropen! Unvorsichtig, (dieses ist der gelindeste Name) unvorsichtig handelt ihr, wenn ihr alle Ausdrücke eures Altbruders als wahr unterschreibt, und fürstliches Siegel auf Schandschriften setzt. Und wenn ihr endlich euch noch erdreistet, zu sagen: Basedows Urtheil sey ein noch sehr gemäßigtes Urtheil über Mangelsdorfs verwahrloseten Charakter; wenn ihr nur diejenigen als gutgesinnt und edel erklärt, welche platterdings glauben, was ihr sagt, und läugnen, was der Gegner sagt: welchen Beynamen diese Art, zu handeln, verdiene, diese Entscheidung sey euch und eurem Publikum überlassen!

Ihr aber, wahrheitsliebende Mitmenschen, wendet die Augen noch nicht weg von dem niederschlagenden Anblick eines jungen gemißhandelten Mannes, welcher im ersten Akt ein Gegenstand von mancherley Unwillen war, und im letzten ein Gegenstand des allgemeinen Bedaurens seyn wird! Aber, sobald ihr könnt, wendet die Augen weg von dem Manne, der im 50sten Jahre seines Le-

bens so schreiben durfte, daß er im letzten Akte ein Gegenstand des gerechten Unwillens werden muß! Gott lasse in seiner Seele das Gefühl des Unrechts so lebhaft werden, als es zu seiner Besserung nöthig ist. Und dann möge mit Endigung des Stücks der Vorhang auf immer niederfallen! Dessau, am 12. September, 1777.

Das cosmopolitische Institut der Alethinier.

I.

Mangelsdorfs Anrede an Freunde und Freunde.

Wahrheitliebende Männer!

Euch hier und da zerstreute Wahrheitsforscher red ich an! Euch, welchen das Herz auch bey fremder Mishandlung schlägt! Euch, denen es Gewissenspflicht ist, nie zu urtheilen, ohne beyde Partheyen gehört zu haben! Auf, richtet über mich und meinen Gegner! Hier steh ich, der gröbsten Vergehungen vom Basedow und seinen Brüdern angeschuldigt! Hört mich, ich bitte Euch (ist anders Ruhe des Mitmenschen Euch kein Kinderspiel). Hier steh ich; zwar nicht ohne alle Anwandlung von Bitterkeit im Herzen. Aber, vor Gott sey es gesagt, was ich itzt sage: **ich will nichts sagen, was ich nicht sagen würde, käme mein Tod in diesem Moment**; ich will nicht spötteln in der Schilderung meines Gegners,

nich

nicht zweydeutig reden; nicht so wie Basedow spöttelte, wie Basedow redete!

Wundert Euch nicht über diese Mäßigung, meine Freunde! Ihr alle wißt, daß mein Gegner nicht den geringsten Anspruch auf Schonung machen kann. Sein Betragen gegen mich gibt mir das vollkommste Recht, in meiner Vertheidigung so weit zu gehen, als ich will, und ihn so verächtlich zu machen, als er durch Wahrheit nur immer werden kann. Auch die empfindlichste Bitterkeit im Ausdruck wäre sein verdientes Werk. Aber nicht gerechnet, daß es für mich allezeit ein gewaltsamer Seelenzustand ist, den Feind nach der ersten Hitze noch feindselig zu behandeln — eine vielleicht fehlerhafte Weichheit der Seele — es ist noch ein anderer Umstand, der mir Grund genug ist, so zu handeln. Es wissen nämlich viele von Euch, daß ich mit meinem Gegner Basedow einige Monate nach der Publikation seiner Schrift, auf eine besondere Veranlassung, einen ganzen Tag brüderlich, freundschaftlich, ohne einen Dritten, gelebt habe. Ihr wißt vielleicht, daß wir einander vergeben haben, nachdem er mir die genugthuenden Worte gesagt hatte: o! Bruder! hätt' ich dich vorher so gekannt! dein Herz so gekannt! Ihr wißt, daß ich hierauf an seinem Tische, aus seiner Schüssel gespeist, aus seiner Flasche getrunken habe. Andere mögen urtheilen, was aus diesem Betragen zum Vortheil oder Nachtheil meines vom Basedow beschrienen Charakters gefolgert werden kann.

Aber bey aller dieser Mäßigung, meine Freunde, bey dem innigsten Schmerze, daß ich nun noch, ohne Rückhaltung, gegen ihn schreiben muß, zwingt mich die Nothwendigkeit, zu reden, und das zu sagen, was ich bey ähnlichen Umständen meinem Bruder sagen müßte. Retten muß ich meinen Charakter von schändlichen Beschuldigungen; retten muß ich ihn durch Beweis, daß Basedow ein ungültiger Zeuge wider mich sey! Aber ein Zeuge dieser Art kann nicht ungültig gemacht werden, wird nicht ein völlig ausgemahltes Gemählde seines Charakters dem Volke vorgestellt. Vt opinio est de cuiusque moribus, ita, quid ab eo factum sit, et non factum sit, existimari potest.

Männer von Dessau! red' ich Unwahrheit, so zeugt mir ins Angesicht! Red' ich Wahrheit, so zeugt aus Pflicht, ohne Menschenscheu, wenn die unwahre Vorstellung des Gegners Uebergewicht behalten sollte!

II.

Erste Beylage.

Mangelsdorfs Urtheil über Basedow und über die Vorrede zu seiner Schmähschrift.

Vt res dant sese, ita magni atque humiles sumus.

§. 1.

Ich halte die Anzeige einiger meiner Bemerkungen über meinen Gegner für nothwendig, wenn

wenn ich mein Verfahren gegen ihn so gut und unvermeidlich, und das seinige so unmoralisch vorstellen will, als es ist: nämlich sowohl, daß ich mich eine Zeitlang zu einiger Arbeit habe brauchen lassen, als auch, daß ich gegen unbestimmte Basedowische Versprechungen nicht länger das Nämliche thun wollen. Ich weis, diese Anzeige wird ihm auch bey denen, die von seiner Rechtschaffenheit und Einsicht nicht übel denken, allerdings schaden. Und eben dieses geht mir durch die Seele! —

§. 2. Aber, der Wolf ist nun einmal am Ohre gefaßt; vorwärts und nach hinten zu ist kein Ausweg; auf der Stelle stehn bleiben, ist die einzige Rettung. Eine ins Publikum gesendete Schrift, worinnen meine bürgerliche Ehrlichkeit mit Basedowischer Zweydeutigkeit angegriffen wird, eine solche Schrift, wenn sie beantwortet werden soll, macht es nothwendig, Wahrheiten, die dem Gegner nachtheilig sind, wenn sie die Sache betreffen, öffentlich zu sagen *). Basedow erkenne sein Un-

 recht,

*) Warum dieses nicht gleich geschah, habe ich dem Publikum, gleich nach Publikation der Basedowischen Schrift, durch ein gedrucktes Blatt angezeigt. Und wie die daselbst angegebne Ursache, nämlich die Vollendung des lateinischen Wörterbuches, wegfiel, besetzte meine Zeit ein junger Mann von 26. Jahren, an dem ich versucht habe, wie weit ein Mann von diesen Jahren in der lateinischen Sprache binnen 5. Monat, nach meiner Methode, zu bringen sey. Hiervon als

recht, oder nicht, so sey es ihm doch von mir vergeben. Aber er überrede sich nicht, daß er jemals das wieder gut machen könne, was er böse gemacht hat. — Hier höre die Parodie auf. Sie führt, wie der Wiz, zu leicht irre. Und die Charakterisirung des Mitmenschen fordert Gewissenhaftigkeit.

§. 3. Professor Basedow hat bey einer nicht außerordentlichen Anlage der Naturgaben, wenn man ihn mit denen vergleicht, welche Philosophie zu ihrer wichtigsten Beschäftigung gemacht haben, durch Anstrengung und vieljähriges Fortgehen auf einem Wege, durch die Angewöhnung, die ganze Seele auf einen Begriff zu heften, durch Zergliederung desselben, und Vergleichung mit ähnlichen, eine nicht gemeine Stärke der Beurtheilungskraft sich eigen gemacht. Philosophische Schriften muß er in seiner Jugend häufig gelesen haben. Aber in den leztern Jahren seines Lebens hat er wenig gelesen, und die Schriften späterer Philosophen liest er, seinem eigenen Geständniß nach, gar nicht. Durch beständiges Reiben an einem Gegenstand hat er es dahin gebracht, mehrentheils das rechte point de vue zu treffen, worzu denn auch Uebung in merkantilischen

als von einem merkwürdigen Beyspiele meiner Unwissenheit, sobald möglich, ein Mehreres. Denn da mich das Publikum hülflos gelassen hat, so kann ich mit ihm nur in Nebenstunden von dergleichen Dingen sprechen.

schen Geschäften etwas beygetragen haben mag. Diejenige Fertigkeit der Seele, nach welcher man sich leicht und ohne merkbare Verwirrung aus einer Stimmung in die andere, und aus dieser wieder in die erste versetzt, fehlt ihm gänzlich. Von Grundsprachen weiß er, nach dem Urtheile theologischer Kenner, gar nichts, welcher Unwissenheit auch die Billigsten einen Theil seiner Abweichungen in Religionssachen zurechnen. Ueberhaupt verachtet Basedow alle Kenntnisse, welche viel Lesen, und auch dann noch häufiges Nachschlagen und Wiederkäuen fordern. Daher seine Herabwürdigung aller Sprachkenntnisse. Nur diejenigen Wissenschaften schätzt er, wo Nachdenken alles thut; wo man, wenn a da ist, b, c, d - - - x, y, z aus sich selbst herausspinnen kann. Einbildungskraft fehlt ihm in dem Grade, welcher zur geschmackvollen Kenntniß der schönen Wissenschaften unentbehrlich ist. Seine Versuche in poetischen Aufsätzen, sein lateinischer Ausdruck, und oft auch sein teutscher Styl zeugen dieses. Bey ihm ist es wahre Entweihung des ehrwürdigen Namens von Enthusiasmus, wenn man ihm denselben beylegt. Was so manchem Enthusiasmus scheint, ist in der That nichts mehr und nichts minder, als Caprice, Steifsinn, Rechthaberey. Das einmal sich gesteckte Ziel verläßt er schlechterdings nicht, wenn er auch bey dem zweyten Schritte sieht, daß sich ein beßres Ziel leicht stecken ließ. Dieses glaubt ihr nun vielleicht darum nicht, weil er über viele seiner Angelegenheiten Conferenzen

hält. — Aber gewiß neunmal und zehnmal ist sein Entschluß vorher unwiederruflich gefaßt. Und in dem Falle, meynt **Shandy**, sey es immer gut, nicht um Rath zu fragen, wenn man einmal beschlossen hat, keinen Rath anzunehmen. Fleiß, anhaltenden Fleiß hat er, wenn er muß. Aber 3, oder gar 4 fleißiger Männer Fleiß, den er in sich selbst findet — — — je nun, nachdem man eines fleißigen Mannes Fleiß schätzen will. Acht Stunden tägliche Arbeit dünkt mir noch kein **Ueberfleiß**. Tag und Nacht aber würden just 24 Stunden, oder die Zeit von 3 Männer Fleiß seyn. — Nicht doch, Herr Mangelsdorf! Basedow sagt nur so viel, daß er täglich so viel Arbeit liefere, als sonst 3 andre fleißige Männer zu vollenden pflegen. — Nun dann, so müssen diese 3 fleißigen Männer sehr nahe mit der Faulheit verwandt seyn: und in dem Falle sehe ich allerdings nicht eine Spur vom Stolz in jenem Ausdrucke. Nur übersehe man hier die Kleinigkeit nicht, daß der, dem 3 Pfund gegeben sind, wenn er 3 Pfund darmit erwuchert, keinen Grad mehr gearbeitet hat, als der, welcher mit einem Pfunde ein Pfund erwirbt. — Ferner hat Basedow eine gute Brust, und eine Stimme, die noch mehr gefallen würde, wäre sie weniger gezwungen. Eben dieser Zwang macht zuweilen bey dem öffentlichen Vortrage eine Windung der Gesichtsmuskeln sichtbar, die sehr unangenehm ist. Die Herabstimmung zum wahren Kinderton mißlingt ihm gar sehr. Wenn er aber die Grös-

sern

sern unterrichtet, und seine Seele ruhig ist, so merkt man leicht, daß er die Kunst, Aufmerksamkeit zu unterhalten, in gewissem Grade besitzt. In Arbeiten, wo es auf Anordnung oder Folgerung ankommt, kann er erstaunlich geschwind fortkommen.

§. 4. Und dieser Mann ist auf das Maaß seiner Gaben und Wissenschaft **stolzer**, als irgend Jemand glauben kann, der nicht einige Zeit mit ihm gelebt hat. Er glaubt, in der That weit mehr zu wissen, als er weiß. Mienen und Worte sind darnach eingerichtet, sobald die Rede von Wissenschaft ist. Ich sehe ihn immer noch in der Stellung und Miene, wie er in Gegenwart eines der größten Mathematiker Teutschlandes einem unstudierten Kaufmann sagte: **alles das Brauchbarste der Mathematik lernen Sie bey mir binnen acht Wochen.** Auch an öffentlichen Orten enthält er sich dergleichen Aeusserungen so wenig, daß er die Anwesenden oft auf den höchsten Grad des Unwillens treibt. Kömmt es zur Vergleichung, so ist bey ihm die Frage bloß, wie viel Grad ein andrer niedriger sey, als er. In der Aufwallung des Selbstgefühls schreibt er dann: **er sey Einer von denen Menschen, welche die weise Vorsehung zum Besten Anderer auf eine Zeit aufopfern will** *). **Daß die Welt bisher kein so gutes Schulwesen haben kann, welches nicht selbst in seiner**

*) Für Cosmopoliten ꝛc. S. 46.

Grundverfassung höchst fehlerhaft sey *). Ich — der bisher mein ganzes Leben hindurch, welches allgemein bekannt ist, 100 und mehr Jahre Arbeit gethan, und auf eine bewundernswürdige Art die Vergnügungen des Lebens und Familie vernachläßiget habe **). Parallelen dieser Art sind zu häufig in seinen Schriften zu finden, als daß sie dem, der sie suchen will, entgehen könnten. Nur Etwas von gewagten Urtheilen will ich hier anführen. Die Griechen, sagt er ***), waren in jeder Fertigkeit des Geistes größer, als die Römer. Dieses sagen nun wohl auch andere. Aber Er hat die Griechen nicht gelesen. Und anderswo ****): In unsrer erzpolitischen Zeit, wo nur die Terminologie von Finanzen und Miliz, von Miliz und Finanzen, oder höchstens von Moral des Theaters, das erforderliche Wissen eines Mannes von Ehre ausmacht, und wo es unhöflich gegen die itzund lebende Vorwelt ist, von der moralischen Verbesserung der Nachwelt im Ernste (und anders als in der Parentheſe zwischen Miliz, Finanzen und Theater) zu reden ꝛc.

§. 5.

*) Ebendaselbst. S. 19.

**) Cosmopolitis nonnulla legenda, cogitanda, agenda etc. p. XXXIV.

***) Für Cosmopoliten. S. 14.

****) Ebendaselbst. S. 6.

§. 5. Diese Eitelkeit und Selbstgenügsamkeit ist bey ihm eine Mutter trauriger Gebrechen. Klagsucht, Unbiegsamkeit und Härte sind ihre Namen. — Wer seine Schriften liest, und die Umstände des Mannes nicht kennt, der muß ihn ansehen, als einen auf die ungerechteste Art an Ehre und Gut Verfolgten und Unglücklichen. Ich will eben nicht behaupten, daß er diese Vorstellung dem Publikum deswegen einzudrücken gesucht habe, weil er wissen konnte, daß der schon viel gewonnen hat, den Viele als einen Verfolgten ansehen. Ich glaube vielmehr, daß die, zu einer gewissen Zeit da gewesene Möglichkeit, verfolgt werden zu können, sich seiner Seele so tief eindrückte, daß er anfieng, bey dem kleinsten Anlasse Verfolgung zu fürchten: welche Furcht die Idee der Möglichkeit in ihm zur Idee der Würklichkeit nach und nach umwandelte. Die Sache ist diese; als er in Altona Dinge schrieb, die man Paradoxien nennt, so trug D—n—nso—ld, den er in Soröe beleidigt zu haben glaubt, in Copenhagen an, man möchte Basedowen das Schreiben dieser Dinge untersagen. Als dieser Antrag nicht genehmigt ward, und Basedow zu schreiben fortfuhr, that dieser Mann den wiederholten Vorschlag, daß Basedowen das Schreiben untersagt, zugleich aber auch demselben eine Vermehrung des Gehalts zugestanden würde, damit er weiter keine Ursache habe, für Geld zu schreiben. Dieses waren die tremenda pericula, wie er sie nennt, und wovon er schreibt: Gelobt sey Gott, (wi: d die

Nach-

Nachwelt sagen) der damals ihm, Basedow, diesen Bernstorf, und dessen Rathgeber in dieser Sache, J. A. Cramer, und F. Klopstock, erhielt, daß er nicht in den Abgrund des Unglücks kam, worein ihn seine Feinde, die ihn nicht kannten, stürzen wollten: und aus welchen er sich lebenslang nicht hätte heraus helfen können *). Niemals hat Verfolgung, Ehr und Gut ihm thätlich gekränkt: beyde sind im Gegentheil gewachsen. Ich sehe dahero nicht, wie er sagen kann: daß seine Familie durch Unglücksfälle tiefer gesunken sey **). Und in der That widerspricht er sich auch hierinn an einem andern Orte selbst, wo er sagt: wir sind alle versorgt, meine Kinder werden nicht nach Brode gehen ꝛc. Aus dieser unrichtigen Vorstellung von erlittner Verfolgung leite ich die Unbilligkeit her, mit welcher er seine Gegner in Religionsmeynungen, und alle Schulen ohne Unterscheid behandelt, und durch sein Beyspiel den Satz bestätigt, daß oftmals der, welcher am stärksten über Intoleranz schreyt, selbst der intoleranteste Mann seyn kann. Und diese Unbilligkeit erstreckt sich weit, sehr weit! Sie bricht bald in Satyre, bald in die gröbste Beschuldigungen, auch an öffentlichen Orten, aus ***). Dessau weis von

*) Archiv, 2. St. S. 44.
**) Archiv 3. St. S. 8.
***) Adeo sane non emortua sunt ciuium in patriam studia, sagt er da, wo er sich über die Misbilligung

von seinen Ausschweifungen, welche bisweilen Abbitte nothwendig machen.

§. 6. Die Meinung, seiner der ersten Wisser, und unverdient Verfolgter zu seyn, hat seine Seele zu einer unglaublichen Unbiegsamkeit verwöhnt. Es werden wenig Fälle seyn, wo Basedow auch bey Erkennung der Unrichtigkeit rückwärts gegangen wäre, auch selbst bey der bequemsten Zeit zur vortheilhaften Umkehr. (Und ihn zu dieser Erkennung zu bringen, darzu gehört sehr viel, weil in ihm keine Ader des laueſten Menschengefühls ist) Alle Knoten des Lebens schneidet er, mit Yorik zu reden, mit dem Federmesser entzwey, obwohl die tugendhafteste Art, Knoten zu lösen, diese ist, daß man sich der Zähne und Finger bedient. Das Schneiden geht freylich geschwinder: nur kann es nicht fehlen, daß der Schnitt zuweilen, welches der Fall bey dem D. Slop war, bis auf den Knochen hinein in den Daumen fährt. Da Basedows Busenfreunde selbst diesen Fehler an ihn tadeln, und mir ganz einerley seyn kann, ob das Publikum sich Basedows Knie auf die Brust setzen lassen will, oder nicht, so braucht's über den Punkt weiter kein Geredes.

§. 7. Mit der Unbiegsamkeit in Ausführung gefaßter Vorsätze verbindet Basedow eine Härte des Betragens gegen den Mitmenschen, welche sich

gung seiner Plane von einigen Dessauern bitterlich beschwert, und wo er meynt, man haßte ihn deswegen, weil er Besoldung genöße.

sich nur der ganz denken kann, der sie gefühlt hat. Seine Behandlung meiner — doch nein, dieser Fall scheint noch streitig zu seyn. Kein Wort davon. — Aber man sage, ob und wie der Mann ein Menschenfreund seyn kann, der so weit Menschengefühl verleugnet, daß er seine Gattin und besten Freund Wolke durch Vorwurf der Nichtliebe und anderer Dinge in Beyseyn Fremder zu den heißesten Thränen zwingen kann; der — ach Gott! es ist schrecklich zu sagen — der sein Fleisch und Blut von sich wirft? Er hat einen noch nicht fünfjährigen Sohn, dem unglücklicher Weise ein Auge bey der Geburt verletzt ward. Dieses Kind scheint, in so fern man nach den Aeusserungen der ersten Kindheit schliessen darf, (welches doch eine sehr verwegene Art, zu schliessen, ist) nur die Hälfte des gewöhnlichen Menschenverstandes zu haben. In Basedows Hause vermuthete man, er habe gar keinen, und behandelte den armen Jungen mehr, als hart. Man ließ ihn keinen Theil nehmen an den kleinen gesellschaftlichen Kinderspielen; man peitschte ihn bey dem geringsten Anlasse, so, daß er noch itzt bey einem starken Ton der Anrede am ganzen Leibe zittert; und vielleicht erfror das kleine Geschöpf einmal auf hartem Strohlager im härtesten Winter im eigentlichen Verstande seinen Kopf; man versperrte es endlich ausserhalb des Hauses zu einer Frau, welche für alle Bedürfnisse des Knabens, Schuhe und Kleider ausgenommen, wöchentlich 16 gl. erhielt, da doch in seiner Pension auch ein

sechs-

sechsjähriges Kind für Kost wöchentlich 1 rthl. und 6 gl. bezahlt. Hier hat das Kind gezeigt, daß sein Herz der erkenntlichen Liebe fähig sey gegen die Person, welche ihm wohl thut; es äussert viel Verlangen nach kindischer Gesellschaft und Spielwerk; es hat ohne philanthropinische Hülfsmittel verschiedentlich gezeigt, daß auch ihm Gott eine Menschenseele gab, die vielleicht nur halbe Spannkraft hat, vielleicht aber auch nur eine erschlaffte, welche im achten, neunten, zehnten Lebensjahre mit voller Kraft hervorbricht. Erfahrungen von dieser Art kann Jeder leicht machen, der auf Menschenseelen in seinem Zirkel aufmerksam ist. Aber darauf merkt Basedow nicht. Anstatt an diesem Kinde zu zeigen, was philanthropinische Methode im Erziehen und Unterrichten an einer, dem Anscheine nach, von Natur erniedrigten Seele thun könne, hat er den Knaben auf ein Dorf zu einem Schulmeister, der vorher in Dessau Bedienter gewesen, hingegeben, damit er als Bauer erzogen werde, und pflügen lerne. Ohne ein Wort über die Moralität dieses väterlichen Betragens eines Cosmopoliten zu sagen, (denn ein so großer Fremdling in der Logik, in der natürlichen Religion und in allen moralischen Wissenschaften, als ich nach Basedowischer Würdigung seyn soll, darf wohl nicht dergleichen Probleme weiter zerlegen) merke ich nur dieses an daß es wider Klugheit und Nächstenpflicht gehandelt ist, ein Kind, dem ich allen Verstand absprechе, unter eine Menge Bauerkinder zu werfen. Denn

bey täglich wachsendem Unverstande muß auch täglich die Gefahr, Unglück zu stiften, größer werden. Mir dünkt, solcher Menschen Pflege müßte wenigstens, wenn Eltern selbst nicht Liebe genug haben, ihr Kind vor Augen erleiden zu können, öffentlichen Versorgungshäusern anvertrauet werden! Bedaurungswürdiger, der du hier nicht fühlen kannst! Unglücklicher, der du hier nicht fühlen willst!

§. 8. Was bisher von Basedows Charakter gesagt worden, nenne man Verwöhnung, Irregularität ꝛc. wie man will *). Man rechne auch die Ausschweifungen im **Spiel** und **Trunk** hierher. Nur sage man nicht, daß das Herz eines Mannes rein von Bosheit, Rachsucht, und Schadenfreude seyn könne, der solche Handlungen begehen kann, als nun erzählt werden sollen. Oder man nehme geradezu die Scheidewand weg, welche zwischen Uebereilung und langsam vorher überdachter That steht! Schlechterdings kann es nicht mit den Pflichten eines bidern Mannes bestehen, wenn er von nicht gleichgültigen Dingen an das Volk redet, und sich darbey solcher Ausdrücke bedient,

*) Ich habe gar nichts gegen das Horazische: vellem in amicitia sic erraremus etc. Nur fordre ich, daß man ein Ding nicht in zwanzigerley Gestalten herumdrehe, und die Irregularität des Freundes, wenn man dieselbe am Feinde bemerkt, Laster und Bosheit nenne. Quum tua peruideas oculis mala lippus inunctis, cur in amicorum vitiis tam cernis acutum.

dient, welche nicht etwan nur der und jener falsch verstehen kann, sondern welche nach dem Sprachgebrauch Jederman falsch verstehen muß. Ich rede hier nicht von der Zweydeutigkeit Basedowischer Reden und Versprechungen allgemein: sondern von dem Doppelsinn, wodurch an sich gleichgültige oder zweifelhafte Dinge auf der verhaßtesten Seite mit wissentlicher Unwahrheit vorgestellt werden. Ich will diesesmal nur zwey Beyspiele anführen. Das erste betrift einen Mann, der über dich, Basedow! heimlich geseufzet hat, und laut über Dich schreyen könnte, wenn er schreyen wollte. Du sagst nämlich: alles, was ich berief, sagte Nein, oder fiel bald ab, auch wohl mit Drohung eines Processes, wenn ich den Abfall nicht mit Vorschuß zu andern Geschäften begünstigen wollte *). Und nun frag ich dich, Basedow, heißt das, abfallen, heißt das, mit Proceß droben, wenn der Mann, den du mit Frau und Kind unter mancherley Versprechungen, und in der Einbildung, die verlangten 30000 rthl. lägen schon aufgezählt, da hierher zogest, auf Erfüllung dringt? wenn er, da du dich auch hier hinter Zweydeutigkeit verbirgen willst, mit Thränen sagt: Basedow, du hast mich unter der Versicherung eines jährlichen Gehalts gerufen; ich bin dem Rufe mit Kosten gefolgt; du ziehst dein Wort zurück itzt, da unsre Verabredung in voller

*) Archiv. St. 3. S. 35.

voller Kraft erfüllt werden soll; ich bin hülflos in einer fremden Stadt, und habe keinen Freund. Laß uns nicht öffentlich hadern; es möchte sonst mancher seine Nase rümpfen über mich und dich. Der Fürst ist dein Freund; mich kennt er nicht; ihm werde die Sache vorgetragen, und seine Entscheidung möge den Streit enden. — Ueber so ein mehr, als gelinde, Betragen kannst du klagen? kannst Jahre lang darauf noch dieses Drohung mit Proceß nennen? Basedow, Basedow! dein Herz ist nicht rein! Wie voll Eyter und Geschwür mußte es seyn, da du die abscheulichen Worte wider mich schriebst: durch solche Sitten setzt er sich in solche Bedürfnisse, daß er auch fremdes Eigenthum zu versetzen wagt. Armer Basedow! war dein Verstand so sehr zerrüttet, daß er dir auch nicht die dunkelste Idee, ich will nicht sagen von Christenpflicht, oder Menschenliebe, sondern von Gerechtigkeit, vor die Augen schob? Und deine Brüder, welche ja nicht Fremdlinge in den moralischen Wissenschaften seyn sollen, sahen diese hier gar nichts von Ungerechtigkeit? lag auch bey Ihnen Herz und Verstand im Mitternachtsschlaf? gröblich, gröblich habt ihr an mir gesündiget? Und spätere Erklärung kann den bey andern gemachten Eindruck nicht so hinweg nehmen, daß nicht Spur zurückbliebe. Ich vermuthe nicht, daß ihr so weit gedacht habt: und überdieß habe ich's mit eurem Hirten zu thun. Geht also vor diesesmal

im Frieden ein Jeder in seine Hütte. Du aber, Basedow, merke genau auf die Erzählung deiner Missethat! — Ohngefähr vor sechs Jahren kömmt Basedow nach Halle, und findet mich in genauer Verbindung mit dem G. R. Klotz. Er bittet mich, die Uebersetzung seiner Elementarbücher zu übernehmen. Wir machen einen Vertrag, nach welchem mir, ausser dem Honorar, die nöthigen Bücher unentgeldlich geliefert werden sollen. Von dieser Bedingung mache ich weiter keinen Gebrauch, als daß ich mir Hallens Beschreibung der Handwerke senden lasse *). Lange Zeit nach vollendeter Arbeit finde ich Gelegenheit, dieses Buch, mein Eigenthum, welches mir in meinem Fache ganz unbrauchbar war, zu verkaufen. Ich sage mein Eigenthum! Denn es ist Buchhändler-Observanz, daß nach einem solchen Contract die gelieferten Bücher ohne Widerrede dem Autor gehören. Im Bewußtseyn dieser Wahrheit antwortete ich drey Jahr darnach, als Basedow darnach fragte: ich habe das Buch verkauft, weil ich es als mein Eigenthum ansehe. Ueber die Rechtmäßigkeit dieses Ansehens wurde einiges gesprochen, und der Sache weiter nicht erwähnt. Wäre ich mir einer Ungerechtigkeit hierinn bewußt gewesen, so standen mir ja Ausflüchte die Menge offen, die That zu verheimlichen. Und nun kömmt der Mann sechs Jahre darnach, wo er über meinen gegenwärtigen

*) Kosten 20 rthl.

Charakter urtheilen will, und erzählt diese Sache, nicht, wie sie ist, sondern in dem allgemeinen schändlichen Satze: er pflegt, fremdes Eigenthum zu versetzen. Ewig, Ewig, Basedow! wird dieses mal verläumderische Schadensucht auf dir haften! Erkenne deine Sünde, verirrter Basedow, und bitte deinen Gott um Besserung *)!

Zweyte Beylage.

Summarische Antwort auf den Hauptinhalt der Basedowischen Schrift.

Es giebt eine unendliche Menge Leute, welche niemals die Nüancen von den Farben unterscheiden: alles ist weiß und schwarz für sie.

Du hast freylich Recht, Basedow! Zehnmal auf einen Fleck thut treffliche Würkung! Aber ein braver Kerl schießt mit Pulver und Bley, nicht mit Glasscherben und Wiederhaken. Sey's drum! wollen's doch besehen das Abentheuer!

Zuerst also sey's Dir, und allen, welchen daran gelegen, es zu wissen, hiermit feyerlichst erklärt, daß ich nach zehnjährigem Studieren, woran traun mancher

*) Daß dieses ganze Urtheil ein sehr gemäßigtes sey, können die bezeugen, welche wissen, daß ich Dinge übergehe, welche itzt, da ich schreibe, zwischen Basedow und seinen Freunden vorgefallen sind.

mancher Schweißtropfen hängt, überzeugt bin, daß ich herzlich wenig weis, und mit jedem Fortklettern immer mehr und mehr überzeugt seyn werde, daß ich herzlich wenig weis, wenn anders ein Schluß nach Analogie der Erfahrung richtig ist. Denn wie ich so in das Feld der Wissenschaften hinstrauchelte, und endlich den ersten Hügel hinangekrochen war, ach! da war mir's so wohl! da setzte ich mich hin auf die Spitze; sah hinunter, wie steil der Berg gewesen; wie oft ich zurück und wieder vorwärts gerutscht war; und säß vielleicht noch in aller Herzenswonne da, hätt' ich nicht hinter meinem Hügel einen höhern Berg, und auf demselben ein dunkles Gemisch verschiedener verworrener Gegenstände erblickt; ha! da muß es auch hin! Das Klettern gieng von neuem wieder an, und den oft ermattenden Fuß stärkte die Hoffnung, daß dieses der Wallfahrt Ende, und oben drauf der Spitze ein bequemes Wohnhäusgen, und das herrliche Ueberschaun der ganzen Gegend seyn müsse. Aber, wie ich hinkam, stand statt des bequemen Wohnhäusgens eine dürre Meilensäule da, welche nicht einmal die Entfernungen der nun überall sich darstellenden Klippen, Hügel und Berge, sondern nur hier und da einen leidlichern Weg unbestimmt anzeigte. Seit der Zeit klettere ich nach Vermögen weiter fort, und sehe immer deutlicher, daß der zurückgelegte Weg sich zu dem noch übrigen verhalte, wie ein Loth Gewicht zu einem Centner. Ich schlendere meinen Gang fort, und vergnüge mich,

manchmal an dem Gedanken, wie so manches eiteln Kerls weltgepriesnes Wissen eitel Lumperey ist. Aergerlich ist's nun freylich, wenn man jeden Tag einigemal ruhen, und seitwärts nach einem Holzapfel und Trunk Wasser gehen muß. S'wurmt wohl auch mitunter, wenn man so im Zurückgucken den und jenen auf den vordern Hügeln sieht, wie er sich da eine Hütte erbaut, ein Gärtgen angelegt, und seine Schafe und Lämmer auf der Weide gehen hat, und sich um die Hügel, die vor ihm liegen, weiter nicht bekümmert. Doch das giebt sich bald, und wird sich in der Folge noch mehr geben. läßt der Himmel nur nicht auf meinem Wege alle Holzäpfelbäume verdorren, und alle Quellen versiegen! Und das wird er nicht zulassen! gewiß er wird es nicht! — Sey denn also dir, Basedow, deine Meinung von dir überlassen! Kenne den Hügel wohl, worauf du schon lange sitzest, und dich weiter um nichts bekümmerst, als den Boden dir und denen, welche bey dir einkehren wollen, recht bequem zu machen! — Habe nichts darwider, wenn du die Hügel, die in langen Reihen von deiner Hütte in Homerischer und Ossianischer Herrlichkeit da stehen, nicht ansehen, nicht besteigen willst! Aber, sey so gut, und laß uns andere unsern Weg auch ruhig fortgehen, und schwatze den Reisenden nicht ferner vor, was da hinter den übrigen Bergen läge, das lohne sich nicht des Anschauens! 's kommt ja doch keiner ans Ziel, thät er auch 100 Jahre lang jedes Jahr 100 Jahre Arbeit! Auch läßt's nicht fein, wenn

du da von der Spitze herunter die Vorbeyreisenden, welche bey dir nicht einkehren mögen, mit Erdklößen wirfst, und sie mit großem Geschrey der Unwissenheit zeihst! Kannst nicht wissen, was der und jener gelernt hat, der weder Trommelschläger noch Ausrufer vor sich hergehen hat! Und solche Leute sich zu halten, hat Mancher nicht Geld, Mancher nicht Willen genug. — Was du nicht verstehst, braucht deswegen noch nicht Unsinn zu seyn. Wenigstens wird deine Erklärung das nicht zu Unsinn machen, was mancher gar wohl verstanden hat, alle aber nicht haben verstehen sollen. Doch, 's ist wohl das Kürzeste, deinen ganzen Text, Basedow, abdrucken zu lassen, und hier und da etwas Angemerktes beyzufügen. Was überhaupt dein Lob meiner Fähigkeiten, und deine Bestimmung meines Wissens und Nichtwissens betrift, diese Betteley verlohnt sich kaum der Mühe, darvon zu reden. Denn einmal hast du die gute Seite von mir in solche Verbindung und Beziehung gesetzt, daß es besser wäre, du hättest sie gar nicht dargestellt; und dann — mag ich von dir so nicht gelobt seyn. Von der Mathematik und Naturkunde weiß ich auch gerade nicht mehr, als zu meinem Fach der Sprachwissenschaft und Geschichte mir erforderlich scheint. Meine auf Sprachen gewendete Zeit reut mir just der Sachkenntnisse wegen nicht, welche ich bey den lieben Alten in herzlicher Einfalt gefunden habe. Uebrigens wünsche, daß die Deinen in den logikalischen und moralischen Kenntnissen mich

bald meilenweit überlaufen mögen. Und alsdann habe nichts dargegen, einmal einen Wettlauf mit zu machen. Nun zu der Basedowischen Invective selbst.

(Mangelsdorfen) die erste Anlage eines guten Schriftstellers und philanthropinischen Lehrers. Ist in mir nur die erste Anlage hierzu da, so schrieb Basedow mit Unrecht: **Mangelsdorf kann nur bey Erwachsenen sehr gute Dienste thun** *). **Mangelsdorf, der das wichtige, aber umgränzte, Fach seiner Geschäfte selbst nicht erweitert wünscht** **). Ich mußte also doch im Stande seyn, es mir erweitern zu lassen!

Auch ward die Hoffnung darzu, durch die Fehler seines Herzens, schwächer. Mit meiner Wissenschaft springe nun, wie du nur immer willst. Aber mein bischen Herz laß mir unangetastet. Frage andere, mit denen ich näher umgegangen bin, wie sie mein Herz gefunden haben. Daß ich strauchle, wie andere, und vornehmlich nicht in jedem Augenblicke bey Beleidigungen, die mich stärker verwunden, als viele andere, Meister der aufwallenden Hitze bin, ist zu meinem Leidwesen wahr. Aber studierte Bosheit, Verbergung des Unwillens, um desto gefährlicher und sichrer den Feind zu treffen, befleckt mein Herz nicht, und soll es auch nicht! Und ohne den Aufflug jugendlicher Hitze entschuldigen zu wollen, sch eint

*) Archiv. 2tes St. S. 18.
**) Ebendaselbst. S. 53.

scheint es mir wahr zu seyn, daß es sich im gemeinen Leben sichrer mit dem umgehen lasse, der mir im Aufwallen seiner Leidenschaft auch unangenehme Dinge ohne Zurückhaltung sagt, als mit dem, welcher mit eben der erkünstelten Miene Beleidigung und Gefälligkeit annimmt, und Groll, wie dieses gemeiniglich der Fall ist, bis zum schicklichsten Ausbruche im Herzen verschließt.

Lateinisch schreibt er, so, wie es die Uebersetzung des Elementarwerks zeigt. Sehr unbestimmt! Wenn ein Uebersetzer so weit überjagt wird, daß er binnen zehn und einen halben Monat über fünf Alphabet fremder, oft sehr undeutlicher und verworrener Gedanken, in verschiedenem Styl übersetzen muß, wenn die Presse auf ihn wartet, wenn er täglich zwey, drey Stunden auf Correctur des Drucks wenden muß: so kann man sicher schliessen, daß er wenigstens einen Grad besser eigene Gedanken in eben der Sprache niederschreiben wird. Und ich glaube dieses auch verschiedentlich gezeigt zu haben.

Doch auch Historie aus den Alten mag er etwas wissen. Aus Alten und Neuen so viel daß er solche Anfänger in der Geschichtskunde, wie Basedow, mit gutem Erfolge unterrichten kann.

Und eben dieser junge Mann ist unerträglich stolz auf das Maaß seiner Gaben. So stolz, daß er der Dreistigkeit im Urtheile über unerlernte Dinge, und der Unverschämtheit im Lü-

gen auch wohl an öffentlichen Orten gerade ins Auge sieht!

Empfindlich oder zornig ist er über alle Maaßen, und hält sich bey dem unschuldigsten Anlasse für beleidigt. Arbeitet aber auch täglich daran, diese bey ganz unerwarteten Vorfällen auflodernde Jugendhitze zu bändigen.

Dann spricht er nicht, wie ein Mann von seinem Stande, sondern wie ein renomistischer großsprecherischer Pursch. O, Basedow! erinnere dich an deine Vergehungen dieser Art! Greif in deinen Busen, wirf den großsprecherischen Purschen heraus, und dann sieh erst zu, ob er auch in andern wohne!

Besonders spricht er groß an öffentlichen Orten, und wie unglücklich er seine Gegner machen wolle. Unglücklich machen? Gott bewahre mich ferner vor diesem häßlichen Gedanken! vor der Nachahmung Deiner in dieser ungerechten Beschuldigung! Wenn unter guten Freunden von einer Unternehmung gesprochen wird, wenn einer aus der Gesellschaft scherzend einwirft: **der und jener Kritiker wird euch schon lehren**, quid iuris; wenn man dann in eben dem Tone etwan diese Worte sagt: **nun, nun, mit dem kann man wohl auch fertig werden, wenn es ja gestritten seyn muß**; heißt dieses, wie ein renomistischer großsprecherischer Pursch sprechen? heißt dieses, seine Gegner unglücklich machen wollen? Diese Beschuldigung ist so hart, daß ich nicht wage, sie dir deswegen zu machen, weil du

nach

nach Vollendung deiner Schrift wider mich an einem sichern Ort gesagt hast: nun, der hat sein Pack gekriegt! — Schulden hat er, und mehrt er, wenn er auch, als ein lediger Mensch, 28 rthl. monatlich für die Uebersetzung des Elementarwerks einnimmt. Es ist wahr, ich habe 300 rthl. Schulden, weil ich nicht so viel Unterstützung gehabt habe, den ersten Schritt in meinem Stande ohne erborgte Hülfe zu thun. Ich habe sie mehren müssen, als mich Basedow durch sein Nichtworthalten in die äusserste Verlegenheit setzte. Aber ich habe auch bey der ersten Möglichkeit angefangen, diese Last zu vermindern, und treffe itzt die Einrichtung, meine Gläubiger, wenn mir Gott Gesundheit und Thätigkeit erhält, auch mit Schadloshaltung des Wartens zu befriedigen. Aber, du Basedow, du kannst es einem minder Glücklichen zum Vorwurf machen, daß ihm die Vorsehung sein Vermögen in unmündigen Jahren nahm, und ihm bis itzt noch keinen größern Theil der Glücksgüter beschieden hat? ihm, der durch zehnjährige von dir versprochene Arbeit seine Schulden nach und nach abzutragen hoffen konnte? Du kannst diesen Umstand nutzen, ihn bey Unverständigen verächtlich, und, wo möglich, noch mehr unglücklich zu machen? kannst noch, um die Sache recht zu outriren, hinschreiben, ich hätte monatlich 28 rthl. gehabt, da ich doch, weil ich dir mit 8 rthl. monatlich eine vorhergehende Schuld, wegen der Veränderung meines Aufenthalts, bezahlte, nur 20 rthl. bekam? kannst sagen: Dessau wisse von

meinem

meinem sehr entbehrlichen und verschwenderischen Aufwande? sage, welchen? und ich will dir durch dein Beyspiel antworten.

Ich mußte seiner mich entledigen dürfen, wenn seine fortdaurenden Fehler meine Zwecke zernichteten, oder zu sehr erschwereten. Entledigen dürfen? meiner? Du, den nicht ich, sondern der mich zum zweytenmal suchte, zu einer Zeit, wo ich mit andrer Arbeit hinlänglich versehen war? Und welches waren die fortdaurenden Fehler? wer so viel Böses von Jemand sagt, wie du von mir, der kann auch statt des unbestimmten Ausdruckes deutsch raus sagen: **weil er zuweilen Geld verspielte!** Weil Du von diesem Vorwurfe bey Andern Gebrauch gemacht hast, so muß ich hier einige Worte davon sprechen. Ich billige das Spiel im Ganzen nicht; aber wenn ein Mann von meinem Alter, nachdem er 5 Stunden unterrichtet, und 3 bis 4 Stunden zu seinem Unterricht, oder für Buchhändler, gearbeitet hat, bey gänzlichem Mangel zerstreuender Erholungen, mit seinem Vorgänger in der nämlichen Arbeit, mit **Basedow**, auch an einem öffentlichen Orte l'hombre spielt: so verdient er wenigstens Entschuldigung; so darf wenigstens Basedow nicht dieses als einen Fehler ausschreyen, der seine Zwecke zernichte, oder zu sehr erschwere. Und überdieses kann Basedow wissen, daß ich zu der Zeit, wo ich mit Gewißheit wissen wollte, was ich zu erwarten hätte, zu ihm sagte: **geben Sie mir Sicherheit in Ansehung unsrer Verbindung,** daß

daß ich meine Umstände ordentlich einrichten und übersehen kann: so stehe ich freywillig von alle dem ab, was Ihnen alsdann tadelnswürdig scheinen könnte. Und handle ich gegen diese Bedingung, so sollen Sie von dem Augenblick an zu nichts verbunden seyn! Mehr, dächt ich, könnte man von Niemand verlangen!

Nun schreite ich also zu dieses Mannes erstem Worte ans Publikum. Hätte längst darzu können geschritten seyn! war des Herumtummelns vorher keine Ursache da!

Den Anfang desselben erkläre ich, bey den Umständen, für Unsinn eines jungen Mannes, der verständig werden könnte, wenn er lenkbar wäre. Deine Stimme ist eine Stimme, die meynen, aber nicht erklären kann. Danke übrigens für alle gute Meynung vom Verständigwerdenkönnen!

Denn ehe das liebe Publikum das Geringste von dem weiß was er will, füllt er 13 Seiten mit geheimnißvollen Sätzen, deren entferntes Ziel kaum wir selbst errathen (aber nun doch wohl errathen haben?) in einer Schreibart, die bey solchem Zwecke nicht anders ist, als in dem Anfange der Asiatischen Banise, und dem Basedowischen Etwas für Cosmopoliten. Die Wahrheit wird enthusiastisch angebetet. Möchte wohl wissen, was der und jener vom Enthusiasmus dächte, der in seinem Leben keine Ahndung darvon gehabt hat. Welche

Wahr-

Wahrheit? der Euclidischen, oder der Platonischen, oder anderer Sätze? die, welche du so oft gröblich beleidiget hast. Gelegentlich muß schon auf der ersten Seite des Apulejus Esel diesem Manne dienen, um zum Ruhme der antiquarischen Gelehrsamkeit zu reiten. Reitet sich nicht übel auf diesem Esel! wollten's aber doch nicht jedermann gerathen haben, sich drauf zu setzen, der's Reiten nicht versteht. Er schlägt zu weilen aus; wirft auch nach Gelegenheit ab. Sonst aber hat dieser Esel manche Dinge gesehn, deren Nutzanwendung vielen sehr heilsam werden könnte. Und das Publikum weiß noch nicht, warum es sich bey der Gelehrsamkeit des Herrn Magisters so oft in die Schule begeben soll. Mag's auch so wenig, als dich, in die Schule nehmen! kann sich auch wohl 6 Minuten gedulten, ehe es alles weiß! sieht ja manchmal aus ganzen Stößen von Alphabeten und nach mehrern Jahren nicht, warum es bey dem und jenem in die Schule gehen soll, oder wohl gar gegangen ist. Dann folgen Klagen über so wahnsinnige Baumeister, Moralisten und Aerzte, die nirgend gewesen sind, und auch von keinem gesunden Menschenverstande erdichtet werden. O! möchte das wahr seyn, Basedow! deinen großen und meinen kleinen Verstand wäre diese Wahrheit werth! Aber, ich fürchte, daß mehr als Einer gelegentlich in dieser saubern Gesellschaft erscheinen würde, sollten die Herren nach der Reihe aufgefodert werden! Eingemischt

gemischt wird ein Geseufze über den Mangel der Empfindlichkeit in der Menschenwelt. Noch lange kein solches Stöhnen, als so oft aus deinem Munde gehört worden ist und noch gehört wird über sinnlose Blindheit und Kargheit der teutschen Nation, daß sie dir nicht blindlings folgen, noch deine Anweisungen annehmen will. Wenn du aber über meine übereilte Wortverwechselung der Empfindlichkeit, Empfindbarkeit, Empfindsamkeit, Empfänglichkeit des Empfindens ꝛc. ꝛc. als über einen wichtigen Beweiß meiner Unwissenheit, spötteist, so will ich dir sagen, wo diese Begriffe sorgfältig zergliedert sind. Schlage auf die Vorrede eines Buches, welches deine Morgen- und Abend-Lektür seyn sollte, um deine Seele zu menschlichern Empfindungen zu gewöhnen. — Yoriks empfindsame Reisen.

Hierauf lehrt er die Wahrheit, daß man einen morschen Pfeiler des Gebäudes nicht wegziehen müsse, bis man einen andern hat. Schlimm genug, daß ein Educator so einer Erinnerung bedarf! daß ein Meister, der von sich selbst sagt, daß die Nachwelt ihm Menschenbesserung danken werde, gegen ein so bekanntes Ding so häufig verstößt! In dergleichen Fällen sind auch die trivialsten Sachen just am rechten Orte gesagt! Und nun heißt er die Gebeine eines Zinzendorfs, wegen seiner von meinem Gegner sogenannten Empfindbarkeit, sanft in der Erde ruhn. Der Sinn dieser Worte ist dieser: wenn ein Mann das thun will, was Zinzendorf

zendorf that, darbey aber keine Spur vom Wohlwollen und Menschenliebe (man nehme dieses Wort nicht in der itzigen gangbaren Bedeutung) in seinem erstarrten Herzen fühlt: so thut er klüger, er läßt es. Nun verstehen Sie doch so ungefähr, Herr Professor, was ich meyne? **Nun nimmt er diejenigen Moralisten in die Schule, die unsers animalischen Theils vergessen, der sich wahrlich von selbst genug, und besonders der Seele unsers Gegners aufzudringen pflegt.** Reinerer Unsinn, als dieser, steht wohl auf keinem Druckpapier! Eben darum, Herr Professor, weil sich der animalische Theil von selbst uns so sehr aufdringt, weil er auch bey Ihnen so oft die ruhige Ueberlegung zum Fenster hinauswirft, eben darum, sag ich, sollten die Seelenärzte mehr Rücksicht auf ihn nehmen. **Dann springt er ab auf Reformatoren, die von allem etwas, und nichts gründlich wissen.** Je nun, daß dergleichen modische Wisserey nichts tauge, bleibt immer wahr. Aber freylich konnte ich davon schweigen. Denn wenn von Reformatoren die Rede ist, so denkt sich ***! **Auf den Unwerth der in Treibhäusern erzwungenen Frucht, und das unzeitige Vielwissen.** Auch dieser Vorwurf gilt nicht mehr, weil anitzt weder an Treiben noch an Uebertreiben gedacht wird. **Das Publikum weiß nicht, daß die gute Sachkenntniß, die auf unserm Institute herrscht, und darinnen unsre Kinder ihn unterrichten könnten, ihm**

ein

ein Dorn im Auge sey. O, Basedow, prahle nicht mit deiner Sachkenntniß! denn was habt ihr denn? welche Sachkenntnisse besitzen denn nun die, welche 3 Jahr bey euch unterrichtet sind? und habt ihr nicht Erfahrung, daß der Unmoralität auf eurer Schule nicht mehr, als auf andern, die Wege versperrt sind? Aber gesetzt, deine Kinder hätten die vorgegebene Sachkenntniß, müßte ich nicht der verworfenste Hund unter Gottes Sonne seyn, wenn mir dieser an deinen Vergehungen unschuldiger Kinder Glück ein Dorn im Auge seyn sollte? und du kannst öffentlich deinem Gegner eine so höllische Beschuldigung machen? Verzeiht mir, gute Mitmenschen, wenn ich hitzig geworden bin! die menschliche Natur muß aufschaudern, wenn sie zum Teufel herabgewürdigt wird!

Dritte Beylage.

Antwort auf die zweyte Beylage der Basedowischen Schrift.

Nach dem, was ich über Basedow und seine Schrift habe sagen müssen, scheint es ganz unnöthig zu seyn, auf einzelne wiederholte Beschuldigungen wiederholt zu antworten. Warum ich habe schreiben müssen, haben meine Freunde in der Vorrede erklärt, und wie weit seine Vorstellung meiner Forderungen wahr sey, wird sich aus den Acten, wenn Basedow nicht zögert, nächstens

stens ergeben. Die übrigen Unwahrheiten seiner Schrift aber will ich hier nach der Reihe hererzählen, ohne mich weiter mit der Ausmahlung ihrer Häßlichkeit abzugeben.

Ich hatte auf Basedows angelegentlichster Bitte, und wirklich zum Schaden meiner eignen Arbeit, den Unterricht in Sprache und Geschichte übernommen. Das bekannte Examen war da; ich wollte keinen Theil daran haben; nahm ihn aber wiederum auf Basedows Bitte. Hierauf trug er mir den fernern Unterricht an, und gab mir, auf mein Einwenden, daß mir dieser kleine Verdienst mehr schaden, als nutzen würde, wenn er mich nicht zu einem bestimmten Ziel führte, die Versicherung, ich sollte nächstens schriftliche Sicherheit bekommen wegen meiner Verbindung mit dem Schicksale des Instituts. Welche Verbindung nach Vollendung meines lateinischen Wörterbuchs in voller Kraft anfangen sollte. Ich erinnere mich auch noch der Worte, die er zu mir sagte, wie **Wolke, Schweighäuser** und **Simon** zu Professoren vorgeschlagen waren: **übers Jahr Sie.** Die Umstände des Instituts fiengen an Dauer zu versprechen; ich drang auf Erfüllung der Zusage, und man gab mir die in meinem **Ersten Worte an das Publikum** abgedruckte Schrift, welche an sich selber schon ein Beweis ist, daß so etwas ohne Rücksicht auf meinen Charakter mußte versprochen seyn. Nach Ankunft des neuen Curator **Campens** verlangte ich die längst versprochne, aber noch nicht

gegebene

gegebene verbindende Sicherheit, weil meine Buchhändler-Arbeit bald vollendet war. Ich versprach, meine ganze Zeit alsdann dem Institute zu widmen, doch mit der Bedingung, daß man mir nicht über 5 bis 6 Stunden täglichen Unterricht auflegen möchte. Denn da ich mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit zu dociren pflege, so mußte ich am Ende eine zu merkliche Schwächung des Körpers befürchten. Und diese Zusage verweigerte man, Es ist also unwahr, wenn Basedow schreibt: vom Institute, und in Angelegenheiten desselben von irgend Jemand unter uns, ist dem M. Mangelsdorf kein Wort schriftlich oder mündlich versprochen worden, was wir ihm nicht treu und redlich gehalten haben.

Unwahrheit, oder falsche Vorstellung ist es, wenn er sagt: übrigens zeugen unsre Antworten, die er hat drucken lassen, wie bereitwillig wir waren, selbst mit unsrer Verlegenheit, die seinige, bis er Brod fände, abzuwenden. Denn es stand bey mir, die Stunden fortzuhalten, da Basedow und alle so sehr mit mir zufrieden waren. Basedow darf hier also gar nicht diesem Anerbiethen den Anstrich von Menschenliebe geben. Und da man mir Anfangs noch ein Vierteljahr Unterricht sogar abzwingen wollte, so konnte es nicht meine, sondern des Instituts Verlegenheit mußte es seyn, wegen welcher mir zum zweytenmal angetragen ward, was ich aufgekündigt hatte. Und B. selbst giebt dieses nicht undeutlich

U. OF ILL. LIB.

deutlich zu erkennen, wenn er sich selbst mit diesen Worten widerspricht: es war aber eine sehr wichtige Ursache, wodurch unsre Rechtschaffenheit gezwungen wurde, lieber zu leiden, daß sich unser Gegner zur Unzeit eilfertig von uns trennte, als seinen Foderungen nachzugeben.

Es ist eine unwahre Vorstellung meiner sogenannten Unbescheidenheit gegen Basedow, weil er die vorher vorgefallnen Worte wegläßt, welche die, von ihm so übel aufgenommen, Worte auf meiner Seite nothwendig machten.

Es ist eine, oben schon erzählte, Unwahrheit, daß ich, ohne einer weitern Verbindlichkeit an das philanthropinische Wesen zu erwähnen, jährlich 300 rthl. rechtskräftig verlangt haben soll.

Basedow konnte schlechterdings nicht vermuthen, daß ich unbereitet und ermüdet in die Lehrstunden kommen, daß ich Tagelöhnerarbeit machen würde, da er, und ich hoffe, alle Lehrer am Institute, den Beweis des Gegentheils in Händen hatten.

Wortverdrehung liegt in dem Basedowischen Ausdruck: du sagst, wenn Basedow seinen Proceß gegen dich verliere, so könne er nicht bürgerlich ehrlich seyn. Meine Worte sind diese gewesen: „meine Sache betrift nicht bloß die Untersuchung einer mäßigen Geldfoderung, sondern Zergliederung, Prüfung und gesetzmäßige Entscheidung über Grundsätze, die mit zu der Grundlage der intentirten allgemeinen Menschen-

besserung

besserung gehören. Ich habe, sind Worte Basedows, so mit Ihnen handeln müssen nach meinen Grundsätzen, oder nach meiner Logik. Verliert also Basedow den Proceß, so müssen seine Grundsätze gesetzwidrig, so können sie nicht bürgerlich ehrlich seyn „ Nicht bürgerlich ehrlich ist in dem, was Mein und Dein betrift, was den arbiträren Gesetzen zuwider ist. Was ein Urtheil der Gerichte verdammt, ist gesetzwidrig, mithin auch nicht bürgerlich ehrlich. Entspringt eine solche Handlung aus einem Grundsatze, so ist dieser Grundsatz gesetzwidrig, und nicht bürgerlich ehrlich. Kömmt aber dieser Grundsatz aus einem Irrthume des Verstandes, so kann der Mann, welcher ihn unwissend gehegt hat, immer noch ein ehrlicher Mann seyn. Und überhaupt, glaubst du ein Recht auf gerichtliche Genugthuung zu haben, so fordre sie. Noch bin ich an dem Orte, wo ich sie dir selbst geben kann.

Für die Gewähr meiner Proceßkosten supplicire nicht an das Publicum. Aber ich bitte dich, laß nicht zu, daß unser Gerichtshandel durch gar zu häufiges Fristsuchen, wie bisher, verzögert werde.

Auch warte so lange, bis ich über Erziehung, Unterricht und Philantropin geschrieben habe. Und dann erst urtheile, wie viel ich von diesen Dingen verstehe, oder nicht, und ob diese, nun nothwendige, Apologie meiner Kenntnisse Dich auch hierinnen einer Unwahrheit überzeugen werde.

Vierte Beylage.

Die Schulden und Nichtschulden des Philantropins betreffend.

Ich will mich hier gar nicht auf die, mehr als verläumderischen, Abscheulichkeiten einlassen, welche Basedow aus Liebe zu seiner philanthropischen Sache gegen mich hingeworfen hat. Ich will den entsetzlichen Namen, **Elender**, nicht rügen. Geseufzt, geweint habe ich über ihn! Aber wünschen will ich nicht, daß ihm Gott den Becher Elendes so weit austrinken lasse, bis er die ganze Kraft des Wortes **Elender** gefühlt habe. Leset, Mitmenschen, was ich über diesen Punkt sagen werde! und findet ihr mich dann noch schuldig der **unverschämten Verläumdung**: so stoßt mich auf immer aus eurer Gesellschaft heraus.

Ohne einen Buchstaben zu widerrufen, erkläre ich die nach Michaelis im Jahr 1776 geschriebenen Worte, **das Philantropin hat keine Schulden**, nochmals vor wahr. Ich erkläre zugleich, daß ich gewiß glaube, weder **Basedow** noch **Wolke** haben nach ihrer eydlichen Versicherung, welche damals, als ich schrieb, **noch nicht** gegeben war, wissentlich und vorsetzlich einen Groschen veruntraut. Dem unerachtet hatte das Philanthropin nach Michaelis 1776 keine Schulden. Dieser Beweis kann und muß hier in diesem Falle auf doppelte Art geführt werden. Und ich glaube,

ihn

ihn führen zu können, wenn folgende Sätze ausgemacht wahr sind. Nämlich setzt den Fall, ich lege eine Stahlfabrik an; ich verwende darzu einen Theil meines Vermögens, suche Unterstützung von meinen Nachbarn, und verspreche feyerlich und freywillig, daß alle von meiner Seite angewendete Kosten der Fabrik und den Interessenten geschenkt seyn sollen, wenn kein Stahl von englischer, sondern nur von gewöhnlicher Güte geliefert werden kann. Einige Zeit darauf erkläre ich nun feyerlich und freywillig, daß kein englischer Stahl in meiner Fabrik verfertigt werden kann. Mit welchem Rechte mag ich nun von denen Interessenten, welche meine Fabrik allein übernehmen, und Stahl von gemeiner Güte liefern wollen, den Ersatz meiner aufgewendeten Kosten fordern, da mein Versprechen freywillig war, und andere zur Theilnehmung bewog? oder sollte eine so öffentliche Declaration nicht verbindend seyn, weil sie in keinem Gerichtsprotocoll eingetragen steht? Setzt ferner den Fall, daß ich das Guth eines Unmündigen verwalte. Das Ober-Vormundschafts-Gerichte fordert Rechnung; ich lege sie ab, drey Vierthel posteuweise belegt, den Rest beeidige ich. Gesetzt nun, das Gerichte nähme diese Art der Berechnung wegen meiner bekannten Redlichkeit an; überzeugte mich aber, daß ich nicht betrügerisch, sondern unüberlegt zum Schaden meines Mündels mit dem Gelde gewirthschaftet, und z. B. 6 rthl. dem nächsten Nachbar für eine Fuhre bezahlt hätte, die der zweyte, dritte ꝛc. ꝛc.

für 2 rthl. gewöhnlich thut. Würde das Gerichte in diesem Falle mit der Rechnung, oder mit der Entschuldigung zufrieden seyn: ey was, ich kann mich nicht um alle Geschäfte meines Mündels bekümmern? Setzt noch hinzu, daß ich mich zur gewissenhaften Vormundschaft meines Mündels und zur strengsten Untersuchung meiner Rechnungen freywillig erbothen hätte.

Nach diesen Prämissen, gegen welche hoffentlich Niemand etwas mit Grund einwenden wird, behaupte ich

1, daß das philanthropinische Institut keine Schulden an Michaelis 1776 gehabt hat, weil es seinem gewesenen Fürsorger, Basedow, keine 1000 rthl. schuldig war. Vorausgesetzt, daß Versprechungen bey Gewissen und vor Gottes Augen keine geringere Kraft haben können, als sogenannte rechtskräftige, merke man genau auf folgende Punkte.

Wie Basedow anfieng, Geld auf Gründung einer neuen Schule wenden zu wollen, ja auch schon vorher *), versprach er feyerlich, um mehr Theilnehmer

*) Der Leser sehe nach die ersten Ankündigungen und folgende Nachrichten vom unternommenen Elementarwerk. Da wird er finden, daß B. den damals vielleicht nur möglichen Ueberschuß seiner Arbeit einem zu errichtenden Unterrichtswesen gewidmet hat. Ich habe diese Stücke nicht können auftreiben, und in der That sind auch die spätern Schriften zu meinem Beweis zureichend.

nehmer zu haben, daß diese Auslage seine Auslage seyn solle. Ich Unterschriebener fange itzt an, durch eine kostbare und beschwerliche Reise, die, wie der Erfolg zeigen wird, keine Privatabsicht haben kann, das, was mir durch den fortdaurenden Beyfall des Elementarwerks zuwächst, nach einem längst gefaßten Vorsatze zu Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts wieder aufzuwenden *). Ich weiß wohl, dieses allgemeine Versprechen beweißt wenig in Ansehung der dem Philanthropin vorgeschoßnen 4000 rthl. Es soll aber auch nichts weiter beweisen, als Basedows öffentlich geäusserte Versprechen, allen Ueberschuß von seinem Elementarwerk nach einem längst gefaßten Vorsatze zu Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts wieder aufzuwenden. Hiermit stimmt überein, was er ein Jahr drauf sagt: ich, der ich mein kleines, durch Arbeit erworbenes, Vermögen nicht auf meine zahlreiche Familie, sondern zum allgemeinen Besten anwende, und ferner anwenden will **). Zum eigentlichen Erweiß aber, daß

*) S. Materie zu Gesprächen von der Pädagogie auf einer Reise, 1774. S. 1.

**) Cosmopolitis nonnulla legenda, cogitanda, agenda etc. p. V. stehen diese Worte: quin imo laboribus partas facultatulas in publicos vsus a numerosa mea plus quam quinquagenarii domo transferenti et translaturo,

Basedow keinen Anspruch machen kann auf den Ersatz des dem ehmaligen Philanthropin vorgeschoßnen Geldes, gehören folgende Stellen. Und wenn dieser unthätige Kaltsinn noch so eine Zeitlang fortwährt, besonders nach dem Untersuchungstermin, am 13 May; so wollen wir das Eingesendete, und was bis dahin noch eingesendet wird, unangetastet zurücksenden; so will Basedow den Schaden, der sich alsdann wahrscheinlicher Weise auf 2000 rthl. belaufen wird, ganz allein tragen ꝛc. *) Ferner sind Basedows Worte: könnte oder wollte die Welt das verlangte Sümmchen, (die verlangten 30000 rthl.) dessen Geringigkeit der Würde des Philantropins fast nachtheilig scheinen muß, nicht zusammentragen: müßte also aus Mangel der ersten Nahrung das philanthropinische Wesen gleichsam vor der Geburt ersterben, oder in eine weit niedrige Art des Lebens versinken: so würde er, (Basedow) wenn etwa der Ueberschuß der Ausgaben bis auf 3500 gestiegen seyn wird, diesen Verlust, der fast das Siebenthel der ganzen von der Weltbürgerschaft verlangten Summe ist, selbst ganz allein tragen **). Noch schrieb Basedow nach der bekannten öffentlichen Untersuchung im Jahr

*) Archiv 1. St. 45. geschrieben im Jahr 1776.
**) Archiv. 2. St. 39.

Jahr 1776: dieses Bedenken soll eine unbestimmte Zeit dauren. Und in derselben wird er, wenn der Maymonat vorüber gegangen ist, solche Anstalten machen, daß nichts mehr aufgehe, als die Lehrlinge des Philantropins einbringen. — — Denn, wenn das Publikum durch kargen Beytrag ferner zeigt, daß es kein Philanthropium haben wolle, oder daß sein Wille ein müßiger Wunsch sey, welches Basedow in einigen Monaten schon sehen wird; so ist er entschlossen, nur die Pensionsanstalt fortsetzen zu lassen, welche so viel einnehmen, als ausgeben kann; so würde er — — die 2078 rthl. 9 gr. welche bisher, ausser der Einnahme von Lehrlingen, aufgewendet sind, mit dem Zusatze dessen, was in diesem May wegen besonderer Umstände aufgewendet wird, ganz allein tragen, als einen Schaden des alsdann, sofern es vom Basedow abhängt, untergehenden philanthropinischen Wesens *). — — Verehrungswürdige Weltbürger, handelt ihr auf die eine Art, während der Bedenkzeit, so verliert Basedow zwar etwa 2500 rthl. — handelt ihr aber durch zureichenden und baldigen Beytrag auf die andre Art — so rettet zwar Basedow die obgedachte Summe, welche die stärkere Hälfte von dem ist, was er

*) Beylage E um 2ten St. des Archivs. S. 61. 62.

er dem Beyfall des Elementarwerks an Ueberschusse zu danken hat; aber er unterwirft sich auch alsdann in der unaufhörlichen Fürsorgerschaft für ein wahres Philanthropinum, ohne seine Einkünfte um einen Heller zu vermehren *).

Sagt nun, aufmerksame Leser, ob es nicht dem Buchstaben nach wahr ist, daß Basedow öffentlich versprochen hat, seine zur Gründung des Philanthropins von dem Ueberschusse des Elementarwerks freywillig gemachte Auslage nicht zurück zu fordern wenn durch Verzögerung der verlangten Summe kein wahres Philantropinum sich bilden könnte. Und daß er auch dann seine Auslage nur retten wolle, unter der Bedingung einer unaufhörlichen Fürsorgerschaft. Nun aber ist es weltkundig, daß Basedow 1) sein Philantropin feyerlich begraben, und erklärt hat, er müsse wegen Mangel der Beyhülfe ein wahres Philanthropin nach dem intentirten Plan aufgeben; und 2) hat er seine Fürsorgerschaft feyerlich niedergelegt. Es muß also auch wahr seyn, daß Basedow keinen Ersatz der Auslage fordern konnte, und mithin auch das Philanthropin damals, wie ich schrieb, keine Schulden hatte.

In den Augen der Unpartheyischen glaube ich nun von dem Vorwurfe der unverschämten Verläumdung gerettet zu seyn. Aber ich will nun

*) Ebendaselbst. S. 64.

nun noch um Basedows willen dasjenige hier anführen, was so Viele gegen seine bekannt gemachten Berechnungen hier und da ziemlich laut sagen. Ich sage, um Basedows willen! Denn er bekömmt dadurch Gelegenheit, durch bestimmtere Erklärung alles Gerede dieser Art auf einmal zu vernichten. Denn ich meines Theils habe schon oben erklärt, daß ich fest glaube weder Er noch Wolke haben einen Groschen veruntreut.

„Man hat angefangen, heißt es in der Beylage zum 4ten Stück des Archivs, Unkosten aufs Philanthropin zu wenden, im Sommer 1774. Es ist mit Feyerlichkeit benamet, und der Sache nach gegründet, am 27sten December desselben Jahres, als an dem Geburtstage unsers theuresten Erbprinzen, Friedrichs. Am 11. May ist Schlußrechnung gemacht. Nach derselben sind aufgewendet:

Für Mobilien, Instrumente, Bücher und andere bleibende Sachen des Philanthropins = = 1120 rthl. 8 gr.

Auf Lehrer, die geblieben sind und die nicht geblieben sind ausser dem Unterhalte, und auf einige Reisekosten derselben = = 750 rthl. 12 gr.

Auf Unterhalt von Lehrlingen und Lehrern, Kost, Miethe, Holz, Famulantenkleidern, und andern Bedürfnissen = = 1886 rthl. 13 gr.

Auf

Auf Reisen, Postgeld und Päckerey
" " 202 rthl. "
Auf Feyerlichkeit und Bewirthungen
" " 149 rthl. "
Auf Druck und Papier für 5 verschenkte Schriften, a 2000 Exempl. nebst einigen Blättern, zusammen auf 30 Bogen
" " 240 rthl. "

4348 rthl. 9 gr.

Aber Einkünfte von Lehrlingen und Famulanten bis den 11. May 1776 gerechnet
" " 2270 rthl. "

Rest der Ausgabe 2078 rthl. 9 gr.

Ueber diese Berechnung spricht man hier und da Folgendes:

1) Wie können am 11. May 2078 rthl. 9 gr. Schulden angegeben werden, da die Ausgabe bis den 11ten May, hingegen die rückständige sichre Einnahme von Lehrlingen und Famulanten vom 11ten März bis 11ten May nicht in Rechnung gebracht ist. Diese Einnahme beträgt, wenn man auch nur 11 Pensionisten rechnet, a 200 rthl. und 6 Famulanten, a 100 rthl. jährlich binnen 2 Monaten 514 rthl. 16 gr. Diese müssen ja mit in Rechnung gebracht werden, wenn die Bilanz gemacht wird. Das Philanthropin also wäre eigentlich am 11. May schuldig gewesen
" " 1563 rthl. 17 gr.

2) Für Mobilien, Instrumente, Bücher und andere bleibende Sachen des Philanthropins werden

den gerechnet 1120 rthl. 8 gr. Nun sind damals im Philanthropin gewesen 13 Lehrlinge und 6 Famulanten. Es kann wohl nicht zu wenig, sondern eher zu reichlich gerechnet seyn, wenn man als ausgegeben annimmt:

für 3 Dutzend Stühle von gewöhnlicher Güte = = 36 rthl. =

für Tische von Fichtenholz, und einige Bücherbrete = = 50 rthl. =

für Bücher, da bis zum 11ten May, das Philantropin, einige geschenkte ausgenommen, keine andern als Unterweisungsbücher besaß = = 100 rthl. =

für Tischzeug, nämlich Tischtücher und Servietten, zum Gebrauch einiger 20 Personen = = 150 rthl. =

für Instrumente, welche bis den 11ten May da waren, und unter welchen keins von Erheblichkeit gesehen worden ist = 100 rthl. =

für Zinn, Porcellan, Wirthschaftsgeräthe = = 200 rthl. =

636 rthl.

Es blieben also für gar nicht angegebene andere bleibende Sachen des Philanthropins bey dieser Post übrig 484 rthl. 8 gr. Hierbey muß der Leser sich erinnern, daß das Bett, Bücherbret ꝛc. ꝛc. jedes Lehrlings deswegen nicht mit in diese Rechnung gebracht wird, weil jeder Ankömm-

kömmling zur Anschaffung dieser kleinen Mobilien 20 rthl. Eintrittsgeld zahlt *).

3) Auf Reisen, Postgeld und Päckerey werden gerechnet 202 rthl. Wer ist aber gereißt? Niemand, ausser Wolke nach Leipzig; und warum? um wegen Basedows Elementarwerk mit dem Buchhändler zu rechnen, oder Exemplare abzusetzen. Wie kann dieses auf Rechnung des Philanthropins gehen?

4) Auf Feyerlichkeit und Bewirthungen 149 rthl. Aber welcher Fremde, der bey Basedow speißte, würde sich auf Kosten einer armen angehenden Schule haben bewirthen lassen? Wen Basedow einlud, der kam zu Basedow. Und wenn ein Schulmann, bey einem festlichen Vorfalle seiner Schule, die Anwesenden, oder zu einer andern Zeit die beschauenden Fremden zu Tische bitter, so kann 's ihm wohl nicht einfallen, vornehmlich, wenn er 2000 rthl. Besoldung hat, sein Gelag der Schulkasse berechnen zu wollen.

5) Auf Druck und Papier für 5 verschenkte Schriften, a 20000 Exempl. nebst einigen Blättern, zusammen auf 30 Bogen. Gesetzt, daß von diesen kleinen Schriften gar keine Exemplare verkauft seyn sollten; so kosten 30 Bogen a 2000 Exemplaren an Papier, den Ballen zu 8 rthl. 48 rthl.; an Druck 120 rthl. In Summe 168 rthl. Es blieben also Rest 72 rthl., die vermuthlich von Basedow als verdientes Honorar angesehen werden sind.

6) Am

*) S. das in Dessau errichtete Philantropin, S. 14.

6) Am 11ten May war Schlußrechnung gemacht, und vier Wochen drauf schreibt Basedow: jetzund ist durch Aufwand auf Lehrer, wegen Kosten der Solennität, und wegen fortgesetzter Anschaffung vieler Sachen, nach Rechnung, die vor der Hochfürstlichen Kammer beeidigt abgelegt wird, hinzugekommen neue Schuld fast 800 rthl. Ausser Wolkens Einmonatlichem Gehalte, und 20 rthl. die M. Mangelsdorf binnen dieser Zeit bekam, hat kein Lehrer Besoldung gehabt. Wegen Kosten der Solennität kann das Philanthropin ohngefähr 200 rthl. ausgegeben haben, wenn man auch annimmt, daß die gegenwärtigen Fremden einmal auf Kosten des armen Instituts gegessen und getrunken haben. Denn am ersten Abend hatten die meisten Anwesenden verabredet, gesellschaftlich, ein Jeder für sein Geld zu speisen. Am Ende der Mahlzeit tritt Basedow in der Fülle seines Herzens auf, und sagt: heute Abend bezahle ich. Die Gesellschaft nahm das Anerbieten an, welches sie nicht würde gethan haben, hätte Basedow gesagt: heute Abend bezahlt das arme Philantropin *)! Es blieben also von dieser Summe gegen 500 rthl. übrig zur fortgesetzten Anschaffung vieler Sachen. Die Summe der Schulden wird auch wiederum auf 2878 rthl. 9 gr.

*) Auch nach eignem Versprechen im 2. St. Archiv. S. 32. muß Basedow diese Kosten tragen.

9 gr. angegeben, und die bey der Schuldangabe vom 11ten May vergeßne Einnahme vom 11ten März bis 11ten May a 514 rthl. auch hier zum zweytenmal nicht in Rechnung gebracht. Fragen könnte man auch, wie vom Junius bis Michaelis diese angegebenen 2878 rthl. bis zu 4000 rthl. anwachsen können, da die Zahl der Lehrlinge und Einnahme des Instituts sich so sehr binnen dieser Zeit vermehrten, und da Basedow selbst erklärt hatte, er wolle Anstalt treffen, wenn die Schuld 2500 rthl. seyn würde, daß nicht mehr ausgegeben, als eingenommen würde.

Basedow, glaub ich, kann mir Dank schuldig seyn, daß ich ihm hier diese Gelegenheit gegeben habe, auf alles umständlich zu antworten. Sollte er aber auch hier wiederum gegen mich, oder das Publikum in Eifer gerathen, so bedenke er, daß man nur nach Schrift und nicht nach dem, was in petto behalten worden, urtheilen kann.

Letzte Beylage.

Zur Erläuterung der dritten Basedowischen Beylage.

Ueber eine Sache, die gerichtlich betrieben wird, braucht nur wenig gesagt zu werden. Und bald bin ich auch des weitern Antwortens überdrüßig.

drüßig. Also nur einige gerichtliche erweißbare Unwahrheiten! Es ist unwahr, daß Basedow bey seinem Versprechen in Ansehung des Ueberschusses die Worte hinzugesetzt hat: machen Sie nur, daß wir zu mehrern Editionen kommen. — Ich weiß nichts von 50rthl. erhaltenem Geschenk. — Das Versprechen von zehn und mehr Jahre Arbeit geschah nicht zur Aufmunterung in der Uebersetzung: sondern als Mitbewegungsgrund, daß ich Halle verlassen, und nach Dessau kommen mögte. — Daß ein zweytes Engagement wirklich geschlossen worden, und nicht in bloßen Tractaten bestanden habe, wie er vorgiebt, beweißt unter andern auch der Umstand, daß ich bey ihm Erlaubniß suchte und erhielt, auf einige Tage zu verreisen. — Der S 35 in seiner Schrift erwähnte Antrag geschah nicht allein in weit niedrigern Ausdrücken, sondern ein Jahr eher, als Basedow angiebt, nähmlich gleich darauf, als er sein Wort zurückzog, und die geschloßne Verbindung aufhob *). O unbedachtsamer Basedow! wer mit Unwahrheiten glücklich syn will, muß doch Maaße halten und Gedächtniß brauchen. — Die letztere Verbindung endlich half nicht mir, sondern Basedowen aus der Verlegenheit, wie ich oben gezeigt habe. — Und wer nur ein wenig Erfahrung hat, weiß, daß es kein Beweiß einer schlechten oder ungerechten

*) S. mein erstes Wort, S. 30.

Sache ist, auch drey Jahre lang seine Forderungen zurückzuhalten.

Ich enthalte mich, über diese Sache mehr zu sprechen, weil sich alles, was für und gegen mich seyn kann, bey der gerichtlichen Verhandlung, ergeben muß.

Ich schließe, mit dem herzlichen Wunsche, daß ich weder durch meine noch durch fremde Schuld in Verdrießlichkeiten dieser Art verfallen möge, welche auch bey dem glücklichsten Ausgange, in mehr als einer Absicht, nachtheilig bleiben. Denn jeder starke Eindruck haftet.

Erster Anhang.

Herr Rector **Krebs** in **Grimma** hat, als er gegen Basedow schrieb, auch meiner auf eine Art gedacht, die, wie sie nicht die seltenste, also auch eben nicht die beste ist. Denn man giebt zu leicht Blößen, welche der Gegner, wenn er will, nur gar zu gut nutzen kann. Auch in **Wittenberg**, sagt man mir, sey meiner Uebersetzung des Elementarwerks in einem Wochenblatte im **groben** Tone Erwähnung geschehen. Ich werde nie auf den ungesunden Einfall kommen, irgend einem menschlichen Geschöpfe meine Kenntniß der lateinische Sprache als besser aufdringen zu wollen, wie sie ein Jeder selbst findet. Noch weniger werde ich jemals auf persönliche Grobheiten, wenn von dem Maaß meiner Kenntniß die Rede ist, je-

dem Recensenten antworten. Ich sage dieses nicht aus Verachtung dieser Leute. Denn in der That haben auch die Unwürdigen von ihnen, wenn sie auch offenbaren Wahnsinn schreiben, noch vielen Einfluß auf den großen Haufen; weil man noch nicht das rechte Mittel gebraucht hat, ihren Wirkungskreiß einzuschränken. Ich sehe die Sache als ein Uebel an, daß am Ende doch auch sich selbst bestraft. Wäre die Frage von folgenreichen Meynungen, so würde die ausführlichste Beantwortung nöthig seyn. So aber brauchts weiter nichts, als dieses: einzelne Ausdrücke zu vertheidigen, ist, wie der Kenner weiß, sehr leicht, und beweißt im Grunde wenig. Meine Uebersetzung im Ganzen aber ist, auch ohne Rücksicht auf die Eile, mit welcher sie gemacht werden mußte zum bestimmten Gebrauch sehr gut. Daß sie nicht besser von andern, und auch von mir gemacht werden könne, dieses zu sagen, wäre Unsinn. Und ich bin auch bereit, mit meinen Gegnern, so bald sie wollen, über irgend ein lateinisches Stück zu wettstreiten. Uebrigens da die Unbilligkeit einiger Recensenten so weit gegangen ist, offenbare Druckfehler auf meine Rechnung zu setzen, so habe ich weiter gar nichts zu sagen. Ich überlasse den Herren mein Camisol. Haben sie's genug zerknötert und zerhackt, werden sie mir die Lappen wohl wieder schicken.

Zweyter Anhang.

Ueber Erziehung Unterricht und Philantropin habe ich schreiben wollen, und würde geschrieben haben, hätte mich die Kargheit des Publicums, oder vielleicht nur die Operationen gewisser Leute nicht genöthigt, durch andre Arbeit für meine Bedürfnisse zu sorgen. Eine Arbeit dieser Art, wird sie auch dem billigsten Buchhändler überlassen, setzt den Schriftsteller, hat er keine andere Einkünfte, in Schaden. Da ich aber einmal mich hierzu öffentlich verbindlich gemacht habe, so will ich mich binnen hier und der nächsten Leipziger Ostermesse darvon befreyen. Und setzt mich das Publikum nicht in Stand, den Vortheil dieser Unternehmung selbst zu behalten, welches die Zahl der Pränumeranten binnen der Neujahrsmesse zeigen wird, so erscheint das Buch im Jacobäerischen Verlage zu Leipzig. Ebendaselbst wird's vom Jenner 1778 entweder monatlich, wie das deutsche Musäum, oder bandweise herauskommen.

Zur alten Litteratur.

Diese, meiner Absicht nach, periodische Schrift soll enthalten: Uebersetzungen schwerer, oder noch gar nicht übersetzter Stücke der Alten, nicht für den Studierten allein, sondern auch zum unterhaltenden Lesen des unstudierten Publicums. Z. B. den griechischen Roman Rhodanthe und Dosicles; die vortreffliche Vertheidigungsrede des Apulejus gegen die Beschuldigung der Zauberey;

rey; eben desselben Abhandlung über den Genius des Socrates; die herrlichen Elegiendichter ꝛc. ꝛc. Ein Bogen ist jedesmal bestimmt zu Nachrichten von der Gründung, Einrichtung und jetziger Beschaffenheit merkwürdiger Schulen, von anzeigungswürdigen Schulmännern, Schulschriften ꝛc. ꝛc. Ein andrer Bogen enthält Kritik irgend einer zur alten Litteratur merkwürdigen Schrift. z. B. der Anspachischen Uebersetzung des Horaz, der Cilanischen Alterthümer, der Uebersetzung des Livius ꝛc. ꝛc. Man verstehe mich hier recht, verwechsele diese Kritik nicht mit den gewöhnlichen Recensionen. Es wird mit Gründen, das heißt, mit treuer Darstellung des Guten und Schlechten, mit Verbesserung ꝛc. ꝛc. jedes Buch gewürdiget. Denn leeres Raisonnement soll von aller Kritik entfernt, und den Anzeigern überlassen seyn.

Freunde dieser Sache, welche Nachrichten von Schulsachen und Schulmännern, von merkwürdigen Neuerungen ꝛc. ꝛc. einschicken wollen, werden gebeten, ihre Briefe an mich nach Dessau postfrey zu übersenden.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 098687996